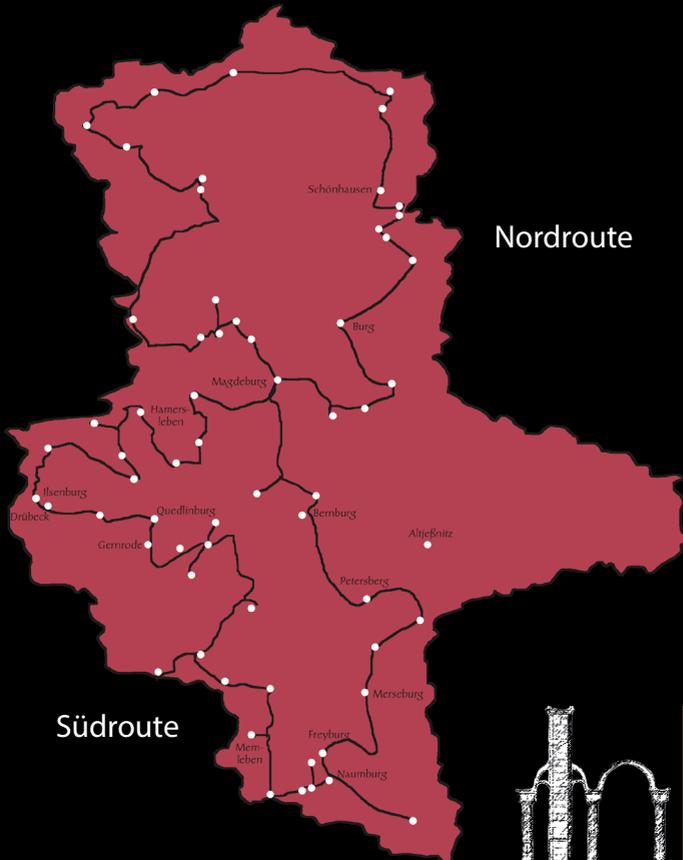


Straße der Romanik

Auf den Spuren der Ottonischen Kaiser



Vorwort



Inhaltsverzeichnis

„Schauen Sie, staunen Sie - 30 Jahre Straße der Romanik!“

Nirgendwo sonst in Europa gibt es eine so hohe Dichte an mittelalterlichen Bauwerken wie in Sachsen-Anhalt. Sie sind auch über 1000 Jahre nach ihrer Entstehung wichtige Zeitzeugen und touristischer Anziehungspunkt. Dass die Kirchen, Dome und Basiliken heute zu besichtigen sind, ist nicht zuletzt dem Engagement der vielen Bürgerinnen und Bürger, Denkmalschützer, Vertreter aus Politik und Gesellschaft aber nicht zuletzt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesverwaltungsamtes zu verdanken.

2023 feiert das Land Sachsen-Anhalt das 30jährige Jubiläum der Straße der Romanik – einer Ferienstraße durch das Kernland des frühen deutschen Königiums mit mittlerweile 88 Bauwerken in 73 Städten und Dörfern in unserem Bundesland. Wehrhafte Burgen, Dome, Klöster und Kirchen aus der Zeit von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts - Zeugnisse der Zeit der Christianisierung mit Kreuz und Schwert in besonders großer Dichte, vom Magdeburger Dom oder der Stiftskirche in Quedlinburg bis hin zu kleinen Feldsteinkirchen - Kleinode mit einer über 800-jährigen Tradition. Das Tourismus-Netzwerk folgt auf etwa 1 200 Kilometern den Spuren der ottonischen Kaiser und zieht als eine der zehn beliebtesten Tourismusstraßen in Deutschland jährlich rund 1,6 Millionen Besucher an.

Das Landesverwaltungsamt begleitet diese Entwicklung kontinuierlich. Allein in den Jahren 2004 bis 2018 förderte es insgesamt 203 Denkmalpflege-Projekte im Kontext der Spuren ottonischer Kaiser mit Landes- und Bundesmitteln in Höhe von über 13 Mio. Euro, die hier im Fokus stehen sollen. Auch über das 30jährige Jubiläum hinaus unterstützt der Denkmalförderbereich im Landesverwaltungsamt den Erhalt, die Pflege und die weitere Erschließung von Kulturdenkmalen auf den Spuren der ottonischen Kaiser.

Deshalb wollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landesverwaltungsamtes durch diese Ausstellung und eine begleitende Broschüre Ihren Blick lenken auf ausgewählte Kulturdenkmale der europäischen Baukunst des Mittelalters. Ausstellung und Broschüre erzählen von Menschen, die sich für den Erhalt dieser faszinierenden Gebäude engagiert haben, und von Geschichten an der Straße der Romanik.

Ich lade Sie herzlich ein, schauen Sie, staunen Sie – 30 Jahre Straße der Romanik!



Ihr

Thomas Pleye

Vorwort

2

Inhaltsverzeichnis

3-4

Straße der Romanik- Auf den Spuren der Ottonischen Kaiser

5-6

Die inneren Werte zählen- Dorfkirche Altjeßnitz

7-8

Aus einer Kathedrale wird UNESCO-Weltkulturerbe-
Der Naumburger Dom

9-12

Zwei Türme, eine Stadtkirche-
Oberkirche Unser Lieben Frauen Burg (bei Magdeburg)

13-14

Romanik mit Aussicht- Stiftskirche St. Petrus Petersberg

15-16

Ein Fußboden mit Botschaft– einzigartig in Europa
Kloster Ilsenburg

16-20

Mehrere Superlative und ein Dachschaden- Der Dom zu Merseburg

21-22

Der Steinmetzpreis- Stadtkirche St. Marien Freyburg

23-26

Ruhestätte des ersten Deutschen Königspaares-
Stiftskirche St. Servatius Quedlinburg

27-30



Straße der Romanik Auf den Spuren der Ottonischen Kaiser

Gartenträume – Die Sanierung der historischen Gartenhäuschen-
Kloster Drübeck

31-34

Spannend ist, was drunter liegt- Magdeburger Dom

35-38

„Als ob jederzeit Otto der Große um die Ecke geritten kommt“-
Stiftskirche St. Cyriakus Gernrode

39-42

Ein Stück Jerusalem in Sachsen-Anhalt-
Kirche St. Stephani Bernburg

43-46

Restaurierung der Altarskulpturen-
Romanische Dorfkirche Schönhausen

47-50

Geschichte Pur- Kloster Memleben

51-54

Von Orgelpfeifen und Geschichte- Das Kloster Hamersleben

55-56

Der Förderbereich im Hintergrund

57-58

30 Jahre und die Zeit nach dem Jubiläum

59-60

Bildnachweise

61

1 200 Kilometer führt die Straße der Romanik in Form einer Acht durch Sachsen-Anhalt und verbindet auf einer Nord- und einer Südroute, mit der Landeshauptstadt Magdeburg als Schnittpunkt, faszinierende Bauwerke der Deutschen Baugeschichte. Die Straße der Romanik, Teilstück der Europäischen Kulturstraße Transromanica und eine der bekanntesten und beliebtesten Ferienstraßen Deutschlands, ist die Quintessenz aller Romanik-Träume und ein Name wie ein Versprechen. Nirgendwo sonst in Deutschland gibt es so viele Zeugnisse aus der romanischen Zeitepoche wie in Sachsen-Anhalt. Zwischen Harz und Elbe, Altmark und Saale-Unstrut entstanden in der Zeit von 950 bis 1250 n. Chr. in fast jedem Dorf und jeder Stadt eindrucksvolle Dome, Klöster, Burgen, Kirchen, Schlösser und Kapellen – ein einzigartiges Open-Air-Museum europäischer Baukunst des Mittelalters.

Bis die Straße der Romanik 1993 durch den damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker offiziell eingeweiht wurde, war der Weg von der Idee bis zur Realisierung ein sinnbildlich steiniger. Verantwortliche in den Ministerien, Kommunen und vor allem Kirchen mussten von der Vision einer Verbindung zwischen Orten, de-



Stiftskirche St. Cyriakus in Gernrode



Die inneren Werte zählen Dorfkirche Altjeßnitz



restauriertes Kapitell einer Säule im Kloster Memleben

ren Gemeinsamkeiten fast 1 000 Jahre zurückliegen, überzeugt werden. Ohne Engagement der unzähligen Ehrenamtlichen, Architektur- und Kunstliebhaber und Historiker, die für diese Idee warben, und das Land Sachsen-Anhalt, welches mit zahlreichen Fördermitteln die Umsetzung und Realisierung des Mammutprojektes möglich machten, wäre über so manche Kirchenmauer sprichwörtlich Gras gewachsen.

Inzwischen gehören der Straße der Romanik 88 Orte mit ihren jeweiligen Wahrzeichen dieser für Sachsen-Anhalt so bedeutenden Zeitepoche an. Jährlich kommen fast zwei Millionen Touristen, um die Bauten zu besuchen. Das rote Schild mit den weißen Rundbögen ist aus der öffentlichen Wahrnehmung nicht mehr wegzudenken.

Was steckt hinter der romanischen Baukunst, warum ist diese Epoche für Sachsen-Anhalt so bedeutend?

Davon erzählen die Ausstellung und diese Begleitbroschüre. Sie werden auf Ihrer Entdeckungsreise durch unsere Ausstellung ausgewählte Objekte kennenlernen; Menschen, die maßgeblich am Erhalt der Gebäude beteiligt waren; Sie lesen kleine Geschichten, die in keinem Flyer oder Touristenführer zu finden sind und werden darüber hinaus Informatives über die Fördermaßnahme erfahren.



Dorfkirche

entstehungsgeschichtlich betrachtet auf dem ausgeschwemmten, fruchtbaren Lehmboden des Muldetales.

Der noch heute stehende Wall, der den Ort vor der jährlichen Flut der Mulde schützen sollte, hat ihm in den Jahren 600-800 n. Chr. offenbar auch den Namen gegeben, der vom mittelhochdeutschen „jesen“ (aufbrodeln) abgeleitet sein soll. Der Ort an sich wurde urkundlich erstmals 1259 erwähnt. 1664 wurde von Hans Adam, Freiherr von Ende (1633-1706) das damalige Rittergut aus dem Besitz des Herrn von Reppichau erworben. In den nachfolgenden Jahren wurde das Anwesen als Hauptsitz der Familie von Ende zu einem vornehmen Landsitz ausgebaut. Es entstand eine Schloss- und Parkanlage mit Irrgarten im Stil des späten Barock.

Die denkmalgeschützte Anlage des 3,1 ha umfassenden Gutsparkes Altjeßnitz mit Irrgarten ist Teil des Landesprojektes „Gartenträume –

Altjeßnitz, weit über die Kreisgrenzen hinaus durch seinen Irrgarten als Ausflugsort allgemein bekannt, liegt am östlichen Rande der Muldenaue, etwa 10 km nördlich der Kreisstadt Bitterfeld-Wolfen. Seine Gemarkung erstreckt sich halbinselförmig ins anhaltinische Land und liegt

Historische Parks in Sachsen-Anhalt“ und besitzt hierin eine besonders hohe Priorität. Parkanschließend fügt sich harmonisch in das Umfeld ein kleines Kirchlein ein.

Die Evangelische Dorfkirche in Altjeßnitz ist ein kleiner romanischer Feldsteinbau aus kurzem Schiff, eingezogenem Chor und halbkreisförmiger Apsis, die romanische Rundbogenfenster enthalten. Von außen eher unscheinbar, ist vor allem ihr Interieur von großer geschichtlicher Bedeutung. Nach Kriegsschäden erfolgte 1952/53 eine Restaurierung, eine Innenrestaurierung 1993.

Über dem westlichen Giebel befindet sich ein achteckiger, hölzerner Dachreiter mit verschieferter Spitze von 1872. Im flachgedeckten Innenraum trennt ein kämpferloser Triumphbogen Chor und Schiff.

In der Apsiskalotte befindet sich Wandmalerei (um 1200), ikonographisch bemerkenswert die Darstellung des thronenden Christus in der Mandorla mit einer zweiten sitzenden Figur, wohl Maria, neben den vier Evangelistensymbolen Johannes der Täufer und ein Bischof.

Der Schnitzaltar ist aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, im Schrein Madonna im Strahlenkranz auf der Mondsichel, in den schmalen Flügeln rechts Jakobus Major über einer weiblichen Heiligenfigur und links Johannes der Täufer ehem. über einer hl. Dorothea (gestohlen). Auf den Flügelaußenseiten befinden sich Reste der ursprünglichen Bemalung mit vier Heiligenfiguren.

Die grobgeformte hölzerne Taufe ist wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Die Schäden

Altjeßnitz gehört seit dem Hochwasser im August 2002 zum erklärten Hochwassergebiet. An der Kirche waren starke Durchfeuchtungsbereiche erkennbar. Aufsteigende Feuchtigkeit hatte bereits sichtbare Schäden durch einhergehende Salztransporte am Innenputz und Fassadenmauerwerk hervorgerufen. Der gesamte Fassadenbereich wies großflächig desolante Fugen und Gesteinsabplatzungen auf. Rissbildungen waren nicht zu

übersehen. Die Evangelische Kirchengemeinde hatte über viele Jahre aktiv zur Erhaltung der Bausubstanz beigetragen, war aber allein nun nicht mehr in der Lage, die für 2005 angedachten, notwendigen Maßnahmen finanzieren zu können. In der Antragsakte heißt es: „Es besteht Handlungsbedarf an der Kirchenschifffassade süd- und nordseitig sowie partiell am Kirchturm.“

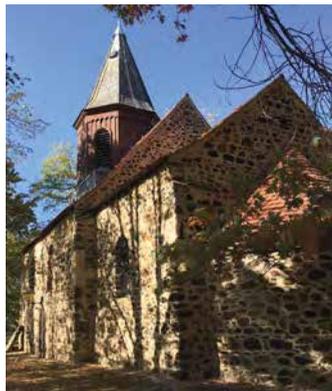
In diesem Denkmalsicherungsabschnitt sind folgende Maßnahmen angestrebt:

- Sockel- und Fundamentsanierung
- Mauerwerkssanierung.

Alle vorstehenden Arbeiten müssen unter Einbeziehung eines Restaurators fixiert sowie mit den Fachämtern (Evangelische Landeskirche Anhalts, Untere Denkmalschutzbehörde Landkreis Bitterfeld, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesverwaltungsamt abgestimmt werden. Mit der Ausführung der Denkmalsicherungsmaßnahmen dürfen nur denkmalerefarene Fachfirmen beauftragt werden.“ Beantragt wurden 12.000 Euro Landesmittel, die umgehend gewährt wurden. Die Restaurierungsarbeiten konnten zügig durchgeführt werden – das Ergebnis spricht für sich.



Altar und romanische Wandmalerei in der Apsis



Mauerwerk vor (links) und nach der Sanierung



Aus einer Kathedrale wird UNESCO-Weltkulturerbe Der Naumburger Dom



Naumburger Dom St. Peter und Paul

Am 1. Juli 2018 hat die UNESCO den Naumburger Dom in die Liste des Weltkulturerbes aufgenommen. Der spätromanisch-frühgotische Bau, errichtet zwischen 1213 und etwa 1250, ist ein herausragendes Zeugnis der Architektur und Bildhauerei des Hochmittelalters. Weltweit bekannt sind die zwölf lebensgroßen Skulpturen von Stiftern der Kathedrale im Westchor, darunter die berühmte Uta. Zusammen mit den Reliefs am westlichen Lettner gelten sie als Höhepunkt der europäischen Kunst des Mittelalters. Sie sind das Hauptwerk des „Naumburger Meisters“, eines namentlich unbekanntes, wohl aus Frankreich stammenden und dort ausgebildeten Steinbildhauers und Architekten und seines Werktrupps.

Unzählige Wasserspeier zieren die mächtige spätgotische Außenfassade und ziehen die vielen Blicke der Dombesucher auf sich. Sie sind allesamt individuell gestaltet, schauen aus

luftiger Höhe auf die Altstadt und „speien“ bei Regen Wasser.

Die langjährige Verwitterung der Türme des Doms führte zu stark geschädigten Werksteinen und Wasserspeiern an den Osttürmen. Es kam zu Abplatzungen einzelner Werksteinstücke, vorrangig an der Bauornamentik. Eine Sanierung der Wasserspeier war unausweichlich. Doch anders als in Mailand, wo die Wasserspeier des Mailänder Doms von solventen Spendern „adoptiert“ wurden, um die Sanierung des Unesco-Weltkulturerbes finanzieren zu können, sprangen in Naumburg Land und Bund mit einem Fördermittelbetrag von über 200.000 Euro ein, um die eindrucksvollen Figuren wieder in stand zu setzen.

Seit dem Jahr 2005 wurden an den Strebebölgern des Ostchors mit Fialen und Wasserspeiern die notwendigsten Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt. Stück für Stück arbeitete sich das Steinmetzteam von Figur zu Figur. Das Ergebnis ist bemerkenswert und dennoch nur ein kleiner Teil der umfangreichen Maßnahmen, die der leitende Architekt Ronald Gillner 2008 als „Daueraufgabe“ bezeichnete.

In den letzten Jahren konnten am Naumburger Dom eine Vielzahl von strukturellen Verbesserungen vorgenommen werden. Die Vorbereitung der Landesausstellung „Der Naumburger Meister — Bildhauer und Architekt im Europa der Kathedralen“ im Jahr 2011 beschleunigte die Arbeiten nochmals wesentlich.



Aus einer Kathedrale wird UNESCO-Weltkulturerbe Der Naumburger Dom

In Verantwortung des Architekturbüros Dipl.-Ing. Roland Gillner wurden durchgeführt:

2003 — 2006:

Ausbau Domschatzgewölbe und Sanierung der Orgel

2007 — 2008:

Einrichtung Shop, Erschließung Westtürme

2009 — 2011:

Umbau Innenraum Marienkirche, Umbau und barrierefreie Erschließung Innenraum Süd- und Westklausur, Instandsetzung der Mauern und Einfriedungen im Domgarten, Umbau Seitengebäude

Domplatz 14 zur Kinderdombauhütte, Einrichtung Sommertoilette, Erneuerung der Beleuchtung des Domes vom Garten aus

2012:

Mitwirkung zur Einrichtung der Dauerausstellung Wege und Werk des Naumburger Meisters; Einrichtung Domstiftsarchiv und Domstiftsbibliothek

2014:

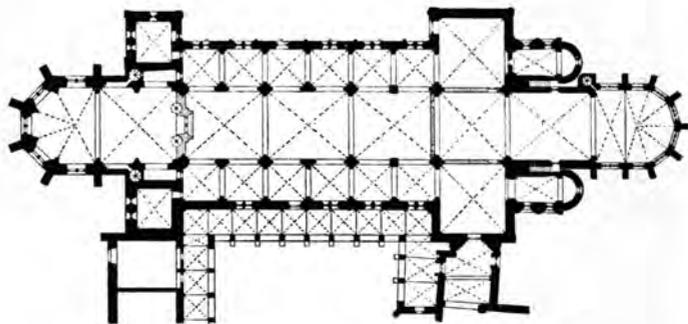
neue Beschilderung

2015:

Sanierung der Obergagenfenster auf der Südseite



Kreuzgang



Grundriss, links der Westchor, rechts der Ostchor, unten ein Teil des Kreuzgangs



Wasserspeier am Ostchor

Der Naumburger Dom wird auch in 1 000 Jahren noch stehen!

Ronald Gillner, in Leipzig ansässiger freier Architekt, arbeitete von 1992 bis 2014 für den Naumburger Dom. Damit erfüllte er sich einen Kindheitstraum. Wann seine Arbeit an der Domfassade perfekt ist, dafür hat er ein ungewöhnliches Kriterium, das andere wohl eher verzweifeln lassen würde. Gillner verriet es dem „denkmalbrief“ in einem Gespräch.

denkmalbrief: „Sie sind seit 15 Jahren als Architekt für den Naumburger Dom tätig. Ist die Arbeit nicht irgendwann fertig?“

Gillner: „Nein, die Arbeit wird nie ganz fertig sein. Ich arbeite an der Instandhaltung des gesamten Baukörpers von außen. Ich plane und leite die Schadenskartierung, überlege, welche Maßnahmen zum Ausbessern von schadhafte Stellen bis hin zur kompletten Steinrestaurierung notwendig sind. Dabei wird nur das wirklich Notwendigste getan. Nicht vordergründig aus Sparsamkeitsgründen, sondern vor allem um authentisch zu bleiben. Dabei braucht man vor allem eins: Geduld. Ein Beispiel: Allein einen einzigen zerstörten Wasserspeier zu ersetzen, dauert etwa drei Monate - von der Abformung über die Erstellung eines Gipsmodells bis hin zur fertigen Steinkopie. Wenn Details nicht mehr erhalten sind, kommen sogar noch architekturhistorische Studien dazu. Wie könnte dieses spezielle Detail ausgesehen haben, in der Spätromanik und der frühen Gotik, und zwar speziell hier am Naumburger Dom?“

denkmalbrief: „Lernen Architekten so etwas schon beim Studium?“

Gillner: „Nein, das Studium vermittelt nur einen Überblick. Dieses Spezialwissen habe ich mir selbst angeeignet. Der Naumburger Dom war immer mein heimlicher Traum. Ich bin hier aufgewachsen und wollte hier eines Tages arbeiten. Wer als Architekt in die Denkmalpflege geht, muss bereit sein, eine hohe Verantwortung zu übernehmen. Fehler dürfen nicht vorkommen. Ich darf zum Beispiel keine Materialien einsetzen.“



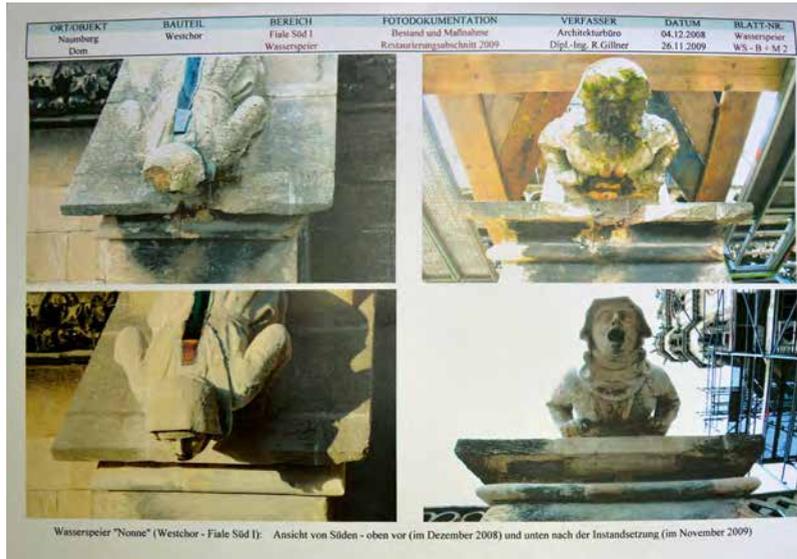
Zwei Türme, eine Stadtkirche Oberkirche Unser Lieben Frauen Burg (bei Magdeburg)

zen, die in historisch kurzen Zeiträumen schon wieder kaputt sein könnten.

Oder: In den 1990-er Jahren wurden gerissene Pfeiler und Säulen eines Eck-Erkers komplett erneuert. Sie mussten ausgebaut, neu hergestellt, wieder eingebaut und verankert werden - und bei alledem durfte die Statik nicht beeinträchtigt werden. Da ist absolutes Fingerspitzengefühl gefragt. Der Dom wurde größtenteils in der ersten Hälfte des 13. Jh. errichtet, und er soll auch in 1 000 Jahren noch stehen. Und das wird er auch, wenn er nicht durch Kriege oder Naturkatastrophen zerstört wird.“

denkmalbrief: „Was ist das größte Kompliment, das man Ihnen für Ihre Arbeit machen kann?“

Gillner: „Das größte Kompliment? Tja, eine Instandsetzung an der Domfassade ist immer dann perfekt, wenn man sie eigentlich gar nicht sieht. Es mag vielleicht etwas ungewöhnlich klingen, aber ich bin immer dann richtig froh, wenn jemand zu mir sagt: „Aber Sie haben ja gar nichts gemacht!“



Auszug aus der Förderakte
für das Projekt „Wasserspeier
Nonne; Westchor- Fiale Süd 1“
des Architekturbüros
Dipl.-Ing. R. Gillner



Oberkirche „Unser Lieben Frauen“ in Burg

Die Oberkirche Unser Lieben Frauen ist schon bei der Anfahrt der Stadt Burg weithin sichtbar. Besonders markant sind die unterschiedlichen Turmhelme.

Errichtet wurde die Kirche Unser Lieben Frauen im 12. Jh. Erstmals urkundlich erwähnt wurde diese 1186, und zwar als Mutterkirche von St. Nicolai. Da sich die Pfarrkirche in der Oberstadt von Burg befand, war sie vielen auch als Oberkirche bekannt. Die Balkendecke sowie der Chor der romanischen Kirche fielen 1268 einem Feuer zum Opfer. Zwischen 1356 und 1455 kam es zum Neubau im Stil der Gotik. Für die neue Oberkirche sind Sand- und Feldsteine verbaut worden. Zu späterer Zeit gesellten sich bei den

Turmhelmen sowie beim Ostgiebel Backsteine hinzu. Da es des Öfteren zu Blitzeinschlägen in der Kirche Unser Lieben Frauen kam, machten sich gehäufte Restaurierungen an den Türmen erforderlich.

Der Renaissancegiebel der Kirchenschiffe auf der Ostseite stammt aus dem Jahre 1567. Der Chorraum wurde ursprünglich von einer Gewölbedecke überspannt. Das Gewölbe wurde 1592 aufgrund von Bauschäden abgebrochen und durch die heutige flache, aufwendig gestaltete Renaissancedecke ersetzt.

Das Westwerk besteht aus zwei Türmen mit verschiedenen Turmhelmen und einem Zwischenbau mit Satteldach. Der achtseitige Turmhelm des Südturmes wurde 1585 aufgesetzt. Ein Jahr später erhielt der Nordturm das Haubendach mit der Türmerwohnung.

Im frühen 15. Jh. begann man mit dem Bau des dreischiffigen Langhauses mit wuchtigen, bis in die Dachhöhe aufstrebenden Pfeilern. Zwischen 1962 und 1963 wurde die Kirche im Inneren restauriert. Sehenswert sind kleine Steinreliefs mit Heiligendarstellungen aus dem 14. Jh. sowie Reste spätgotischer Wandmalereien, die eine Kreuzigungsgruppe darstellen. Der Altar wie auch die Kanzel aus Sandstein mit Alabasterreliefs, wurden vom Künstler Michael Spies geschaffen. Die Felder am Aufgang zur Kanzel



Romanik mit Aussicht Stiftskirche St. Petrus Petersberg

zeigen Bilder aus dem Alten und der Kanzelkorb Bilder aus dem Neuen Testament.

Die Kirche wies an vielen Stellen massive Schäden verschiedenster Art auf. Aufgrund der Größe und des Umfangs der notwendigen Sanierung wurde das Vorhaben in mehrere Einzelmaßnahmen und Bauabschnitte unterteilt. Eine der größten Herausforderungen bestand in der Sanierung des Nordanbaus.

Die Bauarbeiten begannen Anfang September 2005 mit der statischen Sanierung der Außenwände des Nordanbaus. Anschließend erfolgte die Sanierung der Gründungskonstruktionen. Nach Öffnung des Daches wurden, wie erwartet, starke Schäden an Dachstuhl und Mauerkrone festgestellt. Es wurde ein flächiger massiver Befall mit Echtem Hausschwamm festgestellt, der spezielle Sanierungsmaßnahmen erforderlich machte. Der Dachstuhl wurde vollständig erneuert.

Schadensursächlich für den Schwammbefall in Dach und Gewölbe des Nordanbaus waren neben konstruktiven Besonderheiten insbesondere die hier nicht geeignete Wahl der Dacheindeckung als Bibereindeckung.

Im Zuge der Sanierung wurden die vorgenannten Schadensursachen beseitigt, die betroffenen baulichen Konstruktionen saniert oder erneuert. Als neue Eindeckung für die Dachflächen des

Nordanbaus wurde sich für eine Blecheindeckung als handwerkliche Stehfalzeindeckung mit Bleiblech entschieden, welche den konstruktiven Gegebenheiten Rechnung trägt und auch eine gestalterisch befriedigende Lösung bietet.

Die Fassaden des Natursteinmauerwerkes wurden in ihrer Substanz durch ein geeignetes Verfugungsverfahren wieder stabilisiert und gesichert. Mauerarbeiten fanden an der Mauerkrone der seitlichen Außenwände, am über die Dachfläche hinausragenden Nordgiebel und an den Sockelzonen statt.

Die Entwässerung wurde durch eine Traufpflasterung vom Gebäude weggeführt. Mitte Dezember 2006 konnten alle Arbeiten vollständig abgeschlossen werden.

Die komplexen Sanierungsmaßnahmen am Nordanbau waren dringend erforderlich. Nur so konnte die Bausubstanz gesichert werden und eine weitestgehende Gewähr der nachhaltigen Beseitigung des Befalls durch Echten Hausschwamm erreicht werden.



Stiftskirche St. Petrus auf dem Petersberg bei Halle (Saale)

Das ehemalige Augustiner Chorherrenstift mit seiner Stiftskirche St. Petrus ist eine der kulturhistorisch bedeutendsten Anlagen Mitteldeutschlands.

Das Wahrzeichen befindet sich auf einer weit die Landschaft überragenden Porphyrykuppe, dem Petersberg bei Halle. Er ist die höchste Erhebung auf diesem Breitengrad zwischen Harz und Ural. Klare Wetterverhältnisse gestatten eine Fernsicht u.a. bis Leipzig, Merseburg und auf den Brocken. Immer wieder lockt es Besucher aus nah und fern zur Besichtigung der ehrwürdigen Stätte.

Die Gründung des Stiftes erfolgte 1124 durch Graf Dedo IV. von Wettin und Markgraf Konrad von Meißen. Die zwischen 1142/51 geweihte Stiftskirche diente bis 1217 als Grablege der Wettiner - das Geschlecht, aus dem das spätere sächsische Königshaus hervorging. Nach wechselvoller Geschichte wurde das Stift 1538/40 im Zuge der Säkularisierung aufgehoben und diente fortan als Amtssitz und Domäne. Der Großbrand des Jahres 1565 zerstörte große Teile der Gesamtanlage. Die südöstlich der Basilika gelegenen Stiftsgebäude wurden als Amts- und Pfarrhaus wieder instand gesetzt und 1773 um einen westlichen Anbau erweitert. Im Auftrag des preußischen Königs, Friedrich Wilhelm IV., erfolgte der Wiederaufbau der Stiftskirche in den Jahren 1853 bis 1857. Während der im Jahr 2003 durchgeführten Putzreparaturen/Malerarbeiten im Chor und an der östlichen Querhauswand wurde ein umfangreicher Befall mit Echtem Hausschwamm im Bereich der Balkenaufleger an der Querhausdecke festgestellt. Der ehemalige Zugang vom Kreuzgang in das Südquerhaus, das sog. Westportal - ein Rundbogenportal des 12. Jahrhunderts mit profiliertem Gewände - zeigte Schalen- und Rissbildungen sowie Absandungen des Sandsteins. Mauerwerksausbrüche kennzeichneten den gefährdeten Bestand der Reste der ehemaligen westlichen Außenwand mit erhaltenen Teilen der



Ein Fußboden mit Botschaft – einzigartig in Europa Kloster Ilsenburg

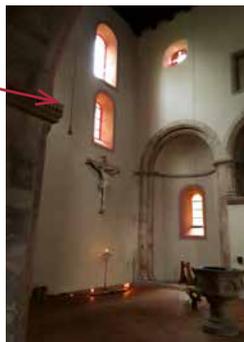
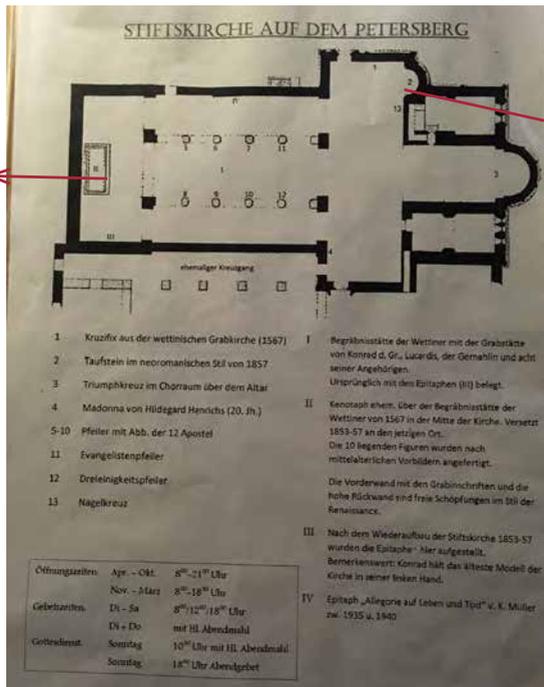
Fenster- und Portalgliederung im Erdgeschoss. Die Schwammsanierung, einschließlich zimmermannsmäßiger Reparatur/Austausch von Balkenköpfen mit begleitenden Putzarbeiten und restauratorischen Teileleistungen im Auflagerbereich der weit spannenden Querhausdecke erfolgten in den Jahren 2006/07. Flankierende Reparaturen am Dach von Querhaus und Chor

erfolgten ebenfalls. Die Dachhaut (Schieferdeckung) von Turm, Lang- und Querhaus bzw. Chor wurde seit 1989 wiederholt mittels Teilreparaturen instand gehalten. Des Weiteren wurden erforderlich gewordene steinrestauratorische Sicherungs- und Konservierungsarbeiten des romanischen Westportals am südlichen Querhaus durchgeführt.



links oben: Kenotaph (= leeres Grab oder Scheingrab; Ehrenzeichen für einen oder mehrere Tote), ehemals über der Begräbnisstätte der Wettiner von 1567 in der Mitte der Kirche

links unten: zehn liegende Figuren als Bild



Kreuzifix aus der wettinischen Grabkirche (1567) und Taufstein im neoromanischen Stil von 1857



Klosteranlage in Ilsenburg

Am Eingang zum wildromantischen Ilsetal, links über einem 40 m hohen Steilhang, liegt ein imposanter, weithin sichtbarer, altertümlicher Gebäudekomplex - das Kloster Ilsenburg.

Wie so oft sind bei mittelalterlichen Burgen Bauherr und Baujahr nicht bekannt. Geschichtlich erstmals erwähnt wurde die Burganlage 995 als „Elysynaburg“. Sie war Reichsburg, auf der sich Kaiser Otto III. bei einem Jagdausflug aufhielt. Bereits drei Jahre später überlegnete Otto III. 998 die Ilsenburg an Bischof Arnulf von Halberstadt zum Zweck einer Klostergründung. Heinrich II. bestätigte 1003 die Schenkung an den Bischof, die 1007 rechtskräftig wurde.

Es entstand die Benediktinerabtei Ilsenburg. In den Jahren zwischen 1078 bis 1087 ist das Benediktinerkloster zur kreuzförmigen Basilika umgebaut worden. Bereits damals residierten

im heutigen Kloster Ilsenburg eine Klosterschule und eine bedeutende Bibliothek.

Schon kurze Zeit nach der Klostergründung kam es zu Spannungen zwischen kirchlicher und weltlicher Macht, die bereits im Sachsenkrieg (1073-1075) zu Zerstörungen führten. Von den einst bedeutsamen romanischen Klosterbauten sind nur noch Teile vorhanden. Aber der äußere Eindruck täuscht! Die Innenräume bergen viele architektonische Überraschungen, von denen die säulengetragenen Gewölbe und ein reichverzierter romanischer Gipsfußboden in der Klosterkirche auszugsweise Erwähnung finden sollen.

Der im 12. Jh. im Inneren von Kloster Ilsenburg eingebaute Gipsestrichfußboden mit biblischen Darstellungen im hochmittelalterlichen Stil ist über sämtliche Jahrhunderte hinweg zum größten Teil erhalten geblieben. Damit stellt dieser in seiner speziellen Ritztechnik in der Gegenwart eine Einzigartigkeit im gesamten europäischen Raum dar.

Während des Bauernkrieges kam es zur teilweisen Zerstörung des Benediktinerklosters. Aufständische Bauern stürmten es am 1. Mai 1525. Nach Ende des Krieges konnte das Kloster wieder aufgebaut werden. An die Reformation 1547 schloss sich die Einrichtung der Klosterschule im Kloster Ilsenburg an. Die heutige Gestalt des einstigen Benediktinerklosters St. Peter und Paul geht auf die Zeit zwischen 1573 bis 1581 zurück.

Seit 1609 übernahm die Familie der Grafen zu Stolberg-Wernigerode das Klostergebäude und



Ein Fußboden mit Botschaft – einzigartig in Europa Kloster Ilsenburg

richtete hier ihren Wohnsitz ein. Um 1700 stattete die Familie den Kirchenchorraum mit einer Kanzel und einem Hochaltar aus. In der heutigen Zeit bildet der Hochaltar, hergestellt aus Lindenholz, mit seiner barocken Schnitzkunst, den Glanzpunkt von Kloster Ilsenburg.

Das Kloster wurde nach dem 2. Weltkrieg in DDR-Eigentum überführt. 1967 übernahm der Staatssicherheitsdienst der DDR den gesamten

Komplex – es verfiel zusehends, bis 1974 die Gemeinde Ilsenburg die Klosterkirche kaufte und mit ersten Sicherungsarbeiten begann. Gleichzeitig eröffnete das Ministerium für Land- und Nahrungsgüterwirtschaft in einem Schlossflügel ein Erholungsheim, was zu weiteren Reparaturen und Sanierungen führte. Im Zuge dessen entstand in der unmittelbaren Umgebung eine Parkanlage.



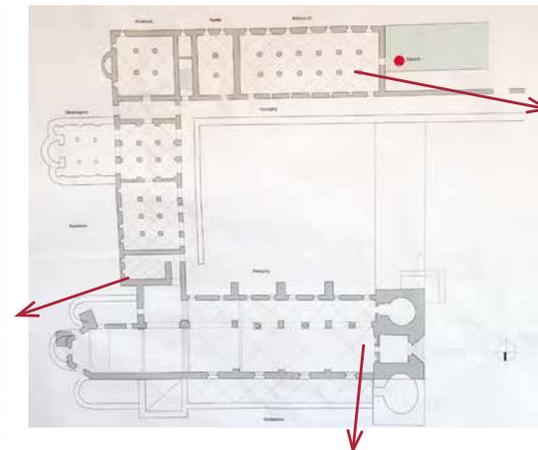
links: romanischer Gipsfußboden

rechts: Hochaltar in der Klosterkirche



links: Grabmale neben dem Kapitelsaal

rechts: Wand in der Klosterkirche





Mehrere Superlative und ein Dachschaden Der Dom zu Merseburg



Refektorium

In der Zeit von 1975 bis 1990 stand das einstige Benediktinerkloster Uraubern als Erholungsheim zur Verfügung. In den 1990er Jahren wurde das Kloster Ilsenburg weiter als Hotel geführt.

Nach der Wiedervereinigung setzte sich der Verfall fort. Im Jahr 2000 gründete Fürstin Maria zu Stolberg-Wernigerode die Stiftung „Kloster Ilsenburg“ als erste private Stiftung für ein Kulturdenkmal in Sachsen-Anhalt. Zweck der Stiftung ist die Sanierung von Kloster und Klosteranlage und seine Öffnung für die Öffentlichkeit.

Das Landesverwaltungsamt hat die Sanierung gemeinsam mit weiteren Förderern finanziell unterstützt und begleitet.

So wurde beispielsweise seit 2003 der Ostflügel des Klosters gesichert und in mehreren Schritten saniert. Aufgrund der starken Zerstörung im Dachgeschoss konnte über einen langen Zeitraum Regenwasser eindringen. Zudem führten aufsteigende Nässe und eine starke Salzbelastung zur weiteren Schädigung der Wände sowie Säulen. In den folgenden Jahren wurden das Dach und die Gewölbedecke saniert, Fenster und Türen aufgearbeitet und der gesamte Flügel trockengelegt. 2005 wurden erste archäologische Untersuchungen durchgeführt. 2006 folgten die Sanierung des Kapitelsaals, der Kapelle und der Wärmestube.

Die weitere Sanierung ist eine Daueraufgabe, der sich die Stiftung verantwortungsvoll stellt. Inzwischen ist die Klosteranlage wieder zugänglich und erfreut die Besucher mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm.



Merseburger Dom als Teil des Schlosses

Der Merseburger Dom gilt als einer der bedeutendsten Kathedralbauten Deutschlands. Mit der Grundsteinlegung des Doms am 18. Mai 1015

setzt die Geschichte dieses Sakralbaus ein. Für das einzige heiliggesprochene Kaiserpaar des Deutschen Reiches, Heinrich II. und Kunigunde, war Merseburg neben Bamberg einer ihrer Lieblingsorte. Er zählt heute aufgrund seiner Ausstattung zu den herausragenden Sehenswürdigkeiten an der „Straße der Romanik“. Der Dom ist der vierte Flügel von Schloss Merseburg.

Seine Ende des 11. Jh. geschaffene und aufwändig gestaltete Grabplatte ist die älteste europäische Bildnisgrabplatte aus Bronze. Seine Hallenkrypta ist eine der ältesten, weitgehend unverändert erhaltenen und zählt wegen ihrer Gesamtanlage und der feinteilig gegliederten, hart profilierten Pfeiler zu einer der schönsten Hallenkrypten Mitteleuropas. Über die Landesgrenzen hinaus bekannt ist der Merseburger Dom auch wegen der zwischen 1853 und 1855 von Friedrich Ladegast geschaffenen Domorgel. Hinter ihrem barocken Prospekt verbergen sich 5687 Pfeifen. Die Ladegast-Orgel gehört zu den größten und klangschönsten romantischen Orgeln Deutschlands.

In dem angrenzenden Kapitelhaus und in den Räumlichkeiten der Südklausur werden wertvolle Stücke des Merseburger Domschatzes beherbergt, darunter befinden sich u.a. die einzigartigen Merseburger Zaubersprüche.

In diese eindrucksvolle Reihe der Superlative reiht sich ebenso die Geschichte seiner schrittweisen Sanierung ein.



Der Steinmetzpreis Stadtkirche St. Marien Freyburg

Seit 2004 wurden folgende Sanierungsarbeiten durchgeführt:

- Instandsetzung Kreuzgang und Klausurgebäude (heute Europäisches Romanik-Zentrum),
- Sanierung Langhausfassaden und Michaeliskapelle,
- Instandsetzung und Restaurierung der Westvorhalle,
- Herrichten des neuen gemeinsamen Eingangs für Dom und Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg,
- Reinigung und Restaurierung der Fenster,
- Reinigung und Vorsicherung des Westportals,
- Restaurierung der Chorschranken, Fürstengruft und zahlreicher Kunstobjekte,
- Restaurierung der Orgel
- Herrichten der Gewandkammer für den Domschatz und
- Restaurierung und Präsentation des beweglichen Kunstgutes.

Hinter jedem dieser Punkte verbergen sich umfangreiche und sehr aufwändige Arbeiten. Und damit sind die Baumaßnahmen noch lange nicht beendet. Seit 2018 gilt die gesamte Aufmerksamkeit dem hölzernen Dachstuhl, denn der Merseburger Dom hat einen „Dachschaden“. Die meisten der Balken und Bretter sind 500 Jahre alt, an sich kein besorgniserregender Fakt.

Allerdings wurde die Holzkonstruktion im 2. Weltkrieg mit einer speziellen Paste bearbeitet. Sie sollte verhindern, dass der Dachstuhl des Doms bei einem Bombentreffer abbrennt. Eigentlich eine gute Idee, aber dieser Flammenschutz ist aggressiv, frisst sich in das Holz und zerstört Millimeter für Millimeter die Struktur. Irgendwann würde die Konstruktion zusammenbrechen.

Dies zu verhindern, ist die nächste Aufgabe der Denkmalschützer und Sanierer.



Ansicht von Süden

Die Stadtkirche St. Marien ist die evangelische Stadtkirche in Freyburg (Unstrut). Sie wurde um 1230 in spätromanischen und zum Teil bereits frühgotischen Formen errichtet. Oft wird sie als die kleine Schwester des Naumburger Doms bezeichnet, da einige Bauelemente und Verzierungen Ähnlichkeiten aufweisen. Gebaut wurde sie als dreischiffige Basilika mit Querhaus,

Doppelturmfassade und Vierungsturm. Im 15. Jh. wurde sie teilweise umgebaut und erhielt dadurch ihr heutiges Erscheinungsbild, das von einer Verbindung romanischer und gotischer Elemente geprägt ist. Neben der Neuenburg ist sie das bedeutendste Baudenkmal der Stadt Freyburg (Unstrut). Von besonderer Bedeutung sind der architektonisch reich gegliederte Chor („mitteldeutsche Chorfassade“) sowie die reiche Innenausstattung, darunter der Hauptaltar und ein Flügelretabel mit hohem Gesprenge. In der Kirche befinden sich Grabmäler aus dem 11. bis 18. Jh. Das historische Geläut besteht aus Glocken des 13. bis 16. Jh.

Sehenswert sind auch das Tympanon über dem Haupteingang, die Figurengruppe der „Anna Selbdritt“ und das riesige Kreuz mit Jesus in einer außergewöhnlich ausdrucksvollen Darstellung. Die südliche Vorhalle trägt auf einer Inschrift die Jahreszahl 1493.

In den 1930er Jahren fanden Wiederherstellungsarbeiten statt, bei denen unter anderem das Westportal auf seinen romanischen Zustand zurückgeführt und das heutige schlichte Erscheinungsbild des Inneren geschaffen wurde.



links: einst vergoldete und mit Edelsteinen ausgelegte Bronzegrabplatte des Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden mit den Reichskleinodien

links unten: Ladegast-Orgel (1866) hinter barockem Prospekt (um 1700)

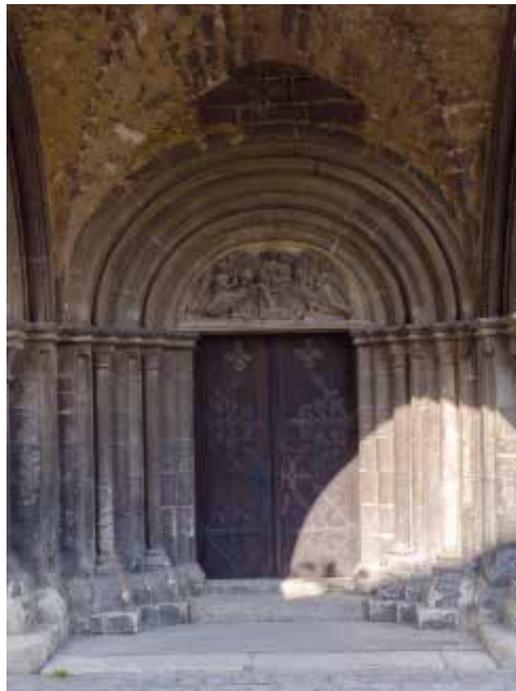
rechts oben: Kapitelhaus



Der Steinmetzpreis Stadtkirche St. Marien Freyburg



Vorhalle



Westportal

Das Landesverwaltungsamt förderte 2007 die beantragte Erneuerung der Wasserspeier am gotischen Ostchor der Stadtkirche St. Marien Freyburg. Mit der Erneuerung ging für die evangelische Kirchengemeinde ein langersehnter Wunsch in Erfüllung.

Bereits 2002 waren die ersten sechs Wasserspeier am Ostchor der Marienkirche erneuert worden. Mit diesen damals neugestalteten Wasserspeiern erreichte der Freyburger Bildhauer Harald Eckert bei dem bundesweit ausgelobten „Peter – Parler – Preis“ im Jahr 2005 den 3. Platz!

„Peter-Parler-Preis“

Der Peter-Parler-Preis würdigt die Leistungen des Steinmetz- und Bildhauerhandwerks an Denkmalpflegeobjekten aus Naturwerkstein.

Peter Parler als Hauptmeister der weit verzweigten Baumeister- und Bildhauerfamilie des 14. Jahrhunderts prägte durch seine Arbeit den grenzüberschreitenden „Parler-Stil“. Der Preis wird von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und dem Bundesinnungsverband des Deutschen Steinmetz-, Stein- und Holzbildhauerhandwerks aller zwei Jahre vergeben.

Die Bauhütte Naumburg hat diese Arbeiten in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildhauern: Peter Grehl, Robert Gommlich, Hannes Geipel, Gunther Bischoff, Kai Hügel, Hagen Rühlmann,



Wasserspeier



Ruhestätte des ersten Deutschen Königspaares Stiftskirche St. Servatius Quedlinburg

Markus Sandner, Björn Tänzer und Oliver Matz aus Sachsen-Anhalt und Sachsen fortgesetzt. Dabei wurden auch die Ergebnisse des Bildhauers Harald Eckert aus Freyburg mit einbezogen. Ursprünglich waren zwölf neue Wasserspeier geplant. Angefertigt wurden jedoch nur zehn Stück. Der 11. und 12. Wasserspeier konnten im Bestand gehalten werden. Hier war erfreulicherweise nur eine Instandsetzung notwendig.

Die Arbeiten rund um die neuen Wasserspeier gestalteten sich schwierig. Das ganze Ausmaß der witterungs- und alterungsbedingten Schäden wurde erst nach dem Aufstellen des Fassadengerüsts an der Außenwand des Ostchores ersichtlich. Die Bereiche, an denen die provisorischen PVC-Rohre, die bis zu den Instandsetzungsarbeiten als wasserableitende Elemente dienten, eingesetzt waren, entsprachen in vielen Belangen nicht mehr den statischen Erfordernissen. Hier mussten nach Rückbau der Fialtürmchen grundlegende Basisarbeiten zum sicheren Einbau der neuen Wasserspeier erfolgen. Ein Türmchen im Schaffbereich war sogar durchgebrochen und stand nur durch sein Eigengewicht auf dem Unterteil. Die Arbeiten konnten 2011 erfolgreich beendet werden.

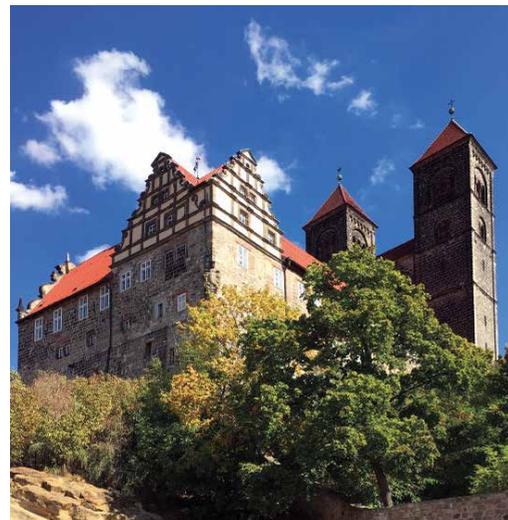
Im Jahr 2012 gab es im Zusammenhang mit den Freyburger Wasserspeiern noch einen weiteren Preis:

Romanikpreis: Silber für Freyburg

Von ERNST KRZIWANIE
MZ, 30.03.2012

MAGDEBURG/MZ. - Die Gemeinde wird dafür ausgezeichnet, dass die mittelalterlichen Wasserspeier an der romanischen Stadtkirche St. Marien erneuert wurden...

Die Freyburger Stadtkirche ist seit 2008 Station an der „Straße der Romanik“, mit ihrem Bau war 1223 begonnen worden. Die nun wieder hergestellten steinernen Wasserspeier am Ostchor „dienen nicht nur dem Schutz vor Wasserschäden“, sagt Pfarrer Sven Hanson. „Sie hatten als steinerne Wächter zugleich eine tiefe religiöse Bedeutung zur Dämonenabwehr.“ Die Figuren aus Muschelkalk waren stark verwittert und mussten ersetzt werden. Die Entwürfe schuf der Freyburger Steinmetz Harald Eckert, der auch die ersten sechs Wasserspeier aus Stein schlug. Weitere Nachbildungen wurden von der Bauhütte Naumburg hergestellt. Finanziert sind die Wasserspeier aus Spenden, Landeshilfe und Mitteln der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Die Kirche St. Marien gehört zu den Denkmälern, mit denen sich die Region um Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe bewirbt.“



Die Stiftskirche St. Servatius, Grabstätte des ersten deutschen Königs, Heinrich I., und seiner Frau Mathilde, gilt als eines der architektonischen Meisterwerke der Romanik und beherbergt einen der drei kostbarsten Kirchenschätze Deutschlands. Die etwa zwischen 1070 und 1129 errichtete, dreischiffige Basilika war einst die Kirche des Quedlinburger Damenstiftes. Sie ist das herausragende – auch im wörtlichen Sinn – Bauwerk der Stadt, hoch auf dem Schlossberg gelegen und umgeben von über 1300 Fachwerkhäusern aus sechs Jahrhunderten.

Die Krypta der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg gehört zu den schönsten Räumen

dieser Art in ganz Europa. Sie entstand im Zuge des Neubaus der Kirche unter Einbeziehung älterer Bauteile. So greift ihr Ostteil vermutlich den Grundriss der Pfalzkapelle Heinrichs I. auf und auch die im Apsisbereich gelegene Confessio mit reichem Stuckdekor entstand bereits im 10. Jh. Mit einem Festakt wurde dieses nationale Monument am 14. März 2009 wiedereröffnet.

Heute evangelisch, wurde die Stiftskirche damit auch wieder zum Wallfahrtsort für Katholiken aus aller Welt, die das Grab der Heiligen Mathilde nach vielen Jahren wieder besuchen können.

Krypten waren historisch Orte des Totengedenkens und der Reliquienverehrung. Als gesonderte Räume mit kapellenartigem Charakter nahmen sie vielfach die Gräber besonders verehrter Persönlichkeiten auf. Die Krypta der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg birgt die Grablegen König Heinrichs I. (gest. 936) und seiner zweiten Gemahlin Mathilde (ges. 968).

Dieses Stift wurde nicht nur zu einem wichtigen Ort des Totengedenkens an Heinrich I., sondern auch zu einem Ort der Heilssorge der Gründer und der Gründerfamilie und zu einer wichtigen Bildungseinrichtung für Kinder aus dem Hochadel.

Die Krypta der Stiftskirche ist eine geräumige Hallenkrypta mit reichem Bauschmuck.

Neben den Grablegen des Herrscherpaares birgt sie eine Reihe wertvoller Äbtissinnen-grabplatten und einzigartige spätromanische Gewölbemalereien.

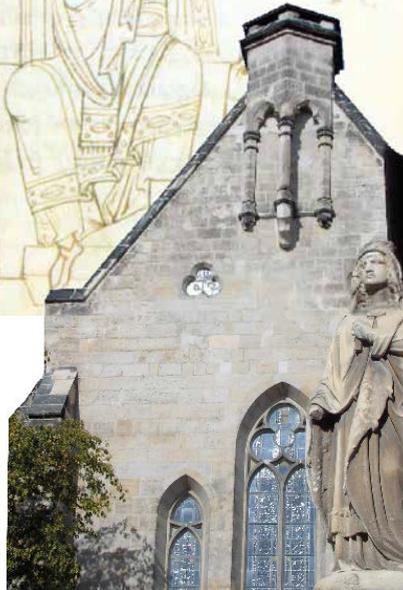
Die ältesten Grabplatten entstanden bereits in der 1. Hälfte des 12. Jh. Sie zeigen die Verstor-

benen – Kaisertöchter, die dem Stift als Äbtissinnen vorstanden (u. a. Beatrix I., eine Tochter Heinrichs III.) – als Ganzfiguren und gehören damit zu den ältesten überkommenen ganzfigurigen Grabplatten in Europa.

Auch die Gewölbemalereien entstanden bereits im 12. Jh. und zählen damit zu den ältesten überlieferten Wandmalereien in Deutschland. Dargestellt sind Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, außerdem einzelne Heilige und historische Persönlichkeiten, darunter ein Bischof und eine männliche Herrschergestalt, letztere inschriftlich als „Otto Magnus“ bezeichnet. Der umfangreichste erhaltene Bildzyklus berichtet von Susanna, einer vorbildhaften, gottesfürchtigen und Gott vertrauenden Frauengestalt des Alten Testaments, und umfasst allein zehn Bildfelder.

Wegen großer Schäden an den Gewölbemalereien musste die Krypta 2002 für Besucher geschlossen werden. Bereits 2001 begannen im Rahmen eines Forschungsprojektes der Hochschule für Bildende Künste in Dresden umfangreiche Zustandserfassungen. Sie bildeten die Grundlage für ein von der Hochschule entwickeltes Konservierungskonzept, das in den Folgejahren umgesetzt wurde.

Zu den vom Land Sachsen-Anhalt und der Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt geförderten Maßnahmen, gehörten Sicherungsarbeiten an den ottonischen Stuckelementen der Confessio, die Installation einer neuen Beleuchtung und die Reparatur des Ziegelbodens.



Ruhestätte des ersten Deutschen Königspaares Stiftskirche St. Servatius Quedlinburg



Quedlinburger Itala- Teil des Quedlinburger Domschatzes

Der Schatz der deutschen Kaiser wurde in zwei Pappkartons gestopft und stümperhaft mit Klebeband umwickelt. Doch wie kam er dorthin?

Der Domschatz von Quedlinburg gilt als der bedeutendste Kirchenschatz des Mittelalters. Gestiftet wurde er im 10. Jahrhundert von den Ottonen, einer deutschen Herrscherdynastie, aus der die Kaiser hervorgingen. Der Damenstift in Quedlinburg war unter anderem für die Memoria, die Erinnerung an die Verstorbenen der ottonischen Herrscherfamilie, verantwortlich.

Dicke Mauern gegen Bomben

Nachdem im Sommer 1942 die ersten Bomben der Alliierten auf Deutschland niedergingen, veranlasste „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler die Evakuierung vieler bedeutender Kunstgegenstände. Darunter befand sich auch der Quedlinburger Domschatz. In mehreren Kisten verpackt wurde er vor den Toren der Stadt in der Altenburg-Höhle ausgelagert. Deren dicke Mauern sollten die Kostbarkeiten vor Schäden schützen.

Mit der Feldpost in die USA

Dort fand ihn im April 1945 der US-Amerikaner Joe Thomas Meador, der als Oberleutnant in Quedlinburg stationiert war.

Der studierte Kunsthistoriker war für seine Beutezüge von Kunstgegenständen berüchtigt. Dafür wurde er sogar vor ein Kriegsgericht gestellt. Auch der Schatz von Quedlinburg kam ihm in die Finger. Per Feldpost schickte Meador ihn zu seiner Mutter ins texanische Kleinstädtchen Whitewright.

Der Raub des Quedlinburger Domschatzes

In der texanischen Provinzstadt Whitewright am 20. Juni 1990: Im Tresorraum der First National Bank versammelt sich eine Gruppe von Anwälten, US-Marschalls, Kunstexperten und der deutsche Kunstdetektiv Willi Korte. Sie wollen herausfinden, ob sich in einem der Safes der seit dem 2. Weltkrieg verschollene Domschatz von Quedlinburg befindet. Und tatsächlich werden sie in einem der Schließfächer fündig:



Heinrich Himmler bei der Heinrichsfeier 1938 in der Stiftskirche St. Servatius

Millionen-Schatz in einer Privatwohnung

Wieder in seine Heimat zurückgekehrt, bewahrte Meador die Altertümer in seiner Wohnung auf. Dort stellte er sie zur Schau, wie einige seiner engen Freunde berichteten. In Deutschland galt der Schatz als verschollen. Erst als Meador 1980 starb und seine Erben die Gegenstände gewinnbringend verkaufen wollten, tauchten sie auf dem Kunstmarkt auf - das gab dem deutschen Juristen und Historiker Willi Korte die Chance, ihn wiederzufinden.

Schatzsuche mit Hindernissen

Ein Hinweis von Klaus Goldmann, dem Oberkustos der Museen in West-Berlin, hatte Korte Ende der 1980er Jahre auf die Spur des Schatzes gebracht. Goldmann, Mitarbeiter der Stiftung preußischer Kulturgüter, hatte Wind vom Ver-

kaufsangebot eines der wichtigsten Stücke des Schatzes, dem Samuhel-Evangeliar, bekommen. Doch die Namen der Verkäufer - und damit auch das Versteck des Schatzes - blieben im Dunkeln.

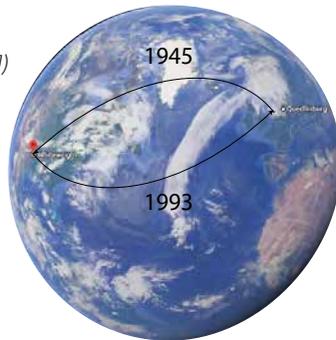
Korte begab sich auf eine jahrelange Spurensuche, die ihn über viele Umwege letztendlich ins texanische Whitewright führte. Nachdem 1990 klar war, dass es sich tatsächlich um den Schatz handelte, stand der Wiederbeschaffung noch ein zäher Streit zwischen den Erben und deutschen Behörden bevor. Letztendlich einigte man sich auf einen außergerichtlichen Vergleich, bei dem die deutsche Seite fast drei Millionen Dollar Lösegeld für den Rückkauf zahlte.

Rückkehr nach 48 Jahren

Zehn von zwölf gestohlenen Gegenständen konnte Korte so ausfindig machen. Nachdem einige Stücke in Berlin und München ausgestellt wurden, kehrte der Quedlinburger Domschatz 1993 in die Stiftskirche St. Servatius zurück. Seit dem 19. September 1993 ist er dort wieder zu besichtigen.

(Quelle: Der Spiegel)

ca. 8 200 km



Gartenräume – Die Sanierung der historischen Gartenhäuschen Kloster Drübeck



eines der sanierten Gartenhäuschen

Die früheste Erwähnung des Benediktiner-Nonnenklosters St. Vitus zu Drübeck geht auf eine Urkunde Kaiser Otto I. zurück, der dem Kloster im Jahre 960 Land schenkte. Über die frühe

Gestaltung der Außenanlage des Klosterkomplexes ist wenig bekannt. Erst in der 1. Hälfte des 18. Jh., nach der Übernahme des Besitzes durch die Grafen von Stolberg-Wernigerode kam es zur Herrichtung des inneren Bereiches der Klosteranlage, der Domäne und der Gartenanlage. Hierbei wurden die fünf mauerumschlossenen Gärten der Stiftsdamen mit den Gartenhäuschen angelegt. Diese Gärten und Gartenhäuser wurden von den einzelnen Stiftsdamen als Ort der Entspannung und Besinnung genutzt.

Ein historischer Plan aus dem Jahre 1737 gibt die Gestaltung der Außenanlage zu dieser Zeit anschaulich wieder.

Das ehemalige Kloster Drübeck hat sich in den vergangenen 20 Jahren von einer weitestgehend stillgelegten Anlage zum kirchlichen Schulungs- und Bildungszentrum „Evangelisches Zentrum Kloster Drübeck“ entwickelt. Die alten Gebäude wurden saniert. Im Westen des Geländes wurde mit einem Neubau die erforderliche Erweiterung geschaffen.

Im Rahmen des Projektes „Gartenräume“ wurden die Gärten nach historischem Vorbild in Teilen wieder hergerichtet. So wurden unter anderem die Kanonissengärten nach den ehemaligen Grundrissen und unter Einbezug grundlegender Gestaltungselemente umgestaltet. So erfolgte die Teilung in fünf separate, symmetrisch angeordnete Gärten in deren östlichem Mittelpunkt jeweils ein kleines Gartenhäuschen steht. Diese Gestaltung war aus alten Landschaftsplä-



Kloster und Anlage

nen erkennbar und Fragmente der Trennmauern wurden bei Suchschachtungen ergraben. Von den Kanonissengärten waren zuletzt nur noch



die Gesamtumfassungsmauer und vier von ehemals fünf Gartenhäusern vorhanden.

Gartenträume – Die Sanierung der historischen Gartenhäuschen Kloster Drübeck



Im Rahmen des 1. Bauabschnitts 2006 wurde mit der Sanierung der Gartenhäuser begonnen. Geplant war die Sanierung aller vier Gartenhäuser. Im Bauverlauf wurden immer wieder

deutlich größere Schäden aufgedeckt, als zuvor erkennbar waren.

Im Vorfeld erfolgten umfangreiche restauratorische Untersuchungen der Gartenhäuser. Die vorhandenen Innenbekleidungen mussten vorsichtig, möglichst zerstörungsfrei abgenommen und eingelagert werden, da wichtige Zeitdokumente daran ablesbar sind. In den Untersuchungsberichten der Restauratoren sind die sehr aufschlussreichen Untersuchungsergebnisse dokumentiert. Für die Wiederanbringung der Holzschalungen zum Abschluss der Sanierung war ein recht hoher Aufwand erforderlich. Die alte Holzschalung hatte rückseitig starke Schäden.

Diese Flächen wurden abgehobelt. Dadurch war die Schalungsdicke so stark reduziert, dass eine rückwärtige Aufdopplung der Bretter vor dem Wiedereinbau in das jeweilige Gartenhaus erforderlich war.

Der Sanierungsaufwand der zum Teil bauzeitlichen Konstruktion und Ausstattung war deutlich höher, als zuvor eingeschätzt. Die Sanierung erfolgte in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie und der Unteren Denkmalschutzbehörde. Im Rahmen des 1. Bauabschnitts 2006 erfolgten die vorbereitenden baulichen Maßnahmen, wie Öffnung der Konstruktion, Abnahmen von Innenbekleidungen und Materialuntersuchungen für alle vier Häuser.



34



35

Spannend ist, was drunter liegt Der Magdeburger Dom

Es erfolgten Verfüguungsarbeiten im Sockelbereich, um die Standfestigkeit wieder herzustellen. An den Fachwerkkonstruktionen waren etliche Schäden zu verzeichnen. Zumeist waren bei früheren Reparaturen die geschädigten Holzteile lediglich zurückgeschnitten und durch Mauerwerk ersetzt worden. Dies führte zu Folgeschäden an der fragmentierten, verbliebenen



Teil der Gartenanlage, welche zum Tourismusprojekt „Gartenträume-Historische Parks in Sachsen-Anhalt“ zählt

Fachwerkkonstruktion. Dennoch konnte ein Großteil der noch vorhandenen Originalbestände erhalten bleiben. Aus holzschutzfachlicher Sicht war zu gewährleisten, dass an verbleibende, vorgeschädigte Altkonstruktion keine

Feuchtigkeit gelangt. Dies wurde durch eine neue, äußere Holzverschalung (Klappdeckelverschalung aus Lärchenholz) gewährleistet. Durch diese Lösung gelang der größtmögliche Erhalt von Originalsubstanz sowohl für die Holzkonstruktion als auch für die Gefache.

Die Fußbodenflächen mussten aufgrund der großen Schäden an den vorhandenen Belägen erneuert werden. Sie wurden als Ziegelpflaster unter Verwendung von Originalsubstanz erneuert.

Die Fenster wurden repariert und saniert. Es wurden 2-flügelige Rahmentüren mit Gazefüllungen neu eingebaut. Anhand vorhandener alter Türangeln war erkennbar, dass die ehemaligen Türflügel auf der Außenseite angeschlagen waren. Aus einem alten Bericht über die Gartenhäuser konnte man die Türgestaltung als Rahmentür mit Gaze- bzw. Stofffüllungen interpretieren. An den Dachkonstruktionen waren aufgrund der starken Schäden umfangreiche Sanierungsarbeiten erforderlich.

Die Dachschalungen und die Schiefereindeckungen mussten komplett erneuert werden.

Es erfolgte eine umfangreiche, denkmalgerechte Sanierung der Häuser. An den verbliebenen Auskleidungen und Konstruktionen sind die Spuren der früheren Zeit erhalten und somit auch für kommende Generationen ablesbar geblieben.



Domgarten in Magdeburg

Wohl kaum eine andere Anlage wurde mit so zahlreichen und bedeutungsvollen archäologischen Funden in Verbindung gebracht wie der Magdeburger Dom. Da verwundert es nicht, dass die finanzielle Förderung des Landes sich auf die Grabungen fokussierte.

Und die haben bereits eine sehr lange Tradition. Schon im 19. Jh. fanden wissenschaftliche Grabungen statt, fortgesetzt in den 20er Jahren des 20. Jh. - allerdings mit kaum zu verwertenden Befunden. Erste verwertbare Erkenntnisse lieferten die Grabungen von Ernst Nickel in den Jahren 1959 – 1968. Die beiden wichtigsten Befunde seiner Untersuchungen waren der Nachweis eines großen Steingebäudes und eines in einem Bogen über den Domplatz verlaufenden Doppelgrabensystems.

Der Magdeburger Domhügel ist seit den Grabungen von Ernst Nickel als bedeutender Fundplatz der Mittelalterarchäologie bekannt.

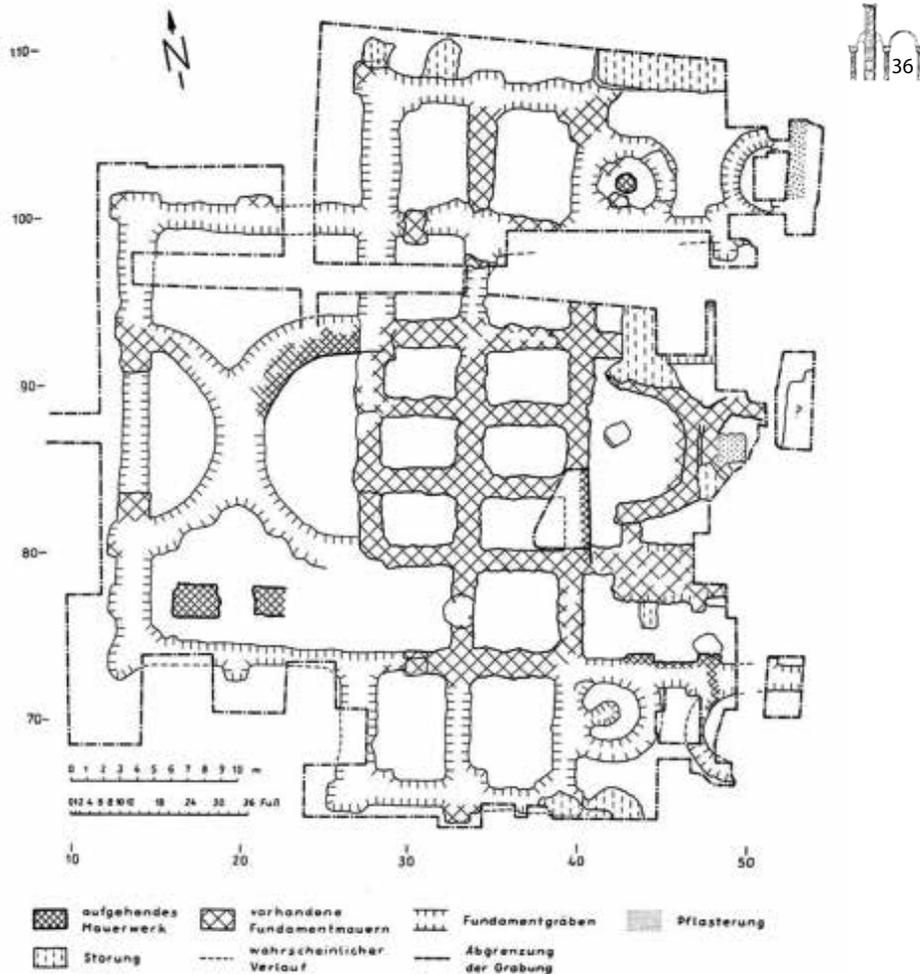
**Die zentrale Frage dabei war:
Wo lag der Dom Otto des Großen?
Die Forscher fanden die Antwort und die Gebeine von Königin Editha.**

2001 rückte der Archäologe mit neuer Technik den Grabungsresten zu Leibe. Er erweiterte zudem die Fläche und intensivierte seine Grabungen auf dem Magdeburger Domplatz. Bis 2004 konnte er weitere bedeutende Funde verzeichnen. Die Wissenschaftler hatten nur einen Steinwurf nördlich des Doms Reste einer unbekanntenen Kirche entdeckt, die aus der Zeit Otto des Großen stammt. Diese war mediterran ausgestattet und hatte die Ausmaße einer Kathedrale.

Waren die Forscher hier auf den ehemaligen ottonischen Dom gestoßen?

Es war wohl der spektakulärste archäologische Fund seit Langem: Bei den Ausgrabungen unter dem Magdeburger Dom hatten Forscher die Gebeine der Königin Editha entdeckt, die von 910 bis 946 lebte. Sie war die Gemahlin Otto des Großen, des Gründers des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Zunächst hielten die Wissenschaftler den Sarkophag aus Sandstein, der sich im Chorumgang des heutigen Doms befand, für ein Scheingrab.

Spannend ist, was drunter liegt Der Magdeburger Dom



Der Steinbau war von Ernst Nickel bei seinen Grabungen am Domplatz in den Jahren von 1959 bis 1968 zum Teil ausgegraben und als Palast (»Palz«) Ottos des Großen angesprochen worden. Nickel verwendete die Bezeichnungen Palatium, Palast und Kaiserpalast.



Gotische Statuen von „Edgitha“ und „Otto“

Eine Mini-Kamera zeigte dann, dass es aber alles andere als leer war. Schnell wurde den Forschern klar, dass es sich hier um einen besonderen Fund handeln könnte. Die Inschrift des Sarkophag-Deckels bestätigte dies. In der Bleikiste, die sich im Sarkophag befand, lagen die umgebetteten Gebeine Edithas.

Mit diesem Fund hatten die Wissenschaftler nicht gerechnet, als sie 2006 die Ausgrabungen im und um den Dom begannen. Ihr Ziel war es

vielmehr, herauszufinden, ob sich unter dem Dom zu Magdeburg St. Mauritius und Kathrina die Überreste der Kathedrale aus der Zeit Otto des Großen befinden.

Nachdem die Forscher, wie bereits erwähnt, bei den Grabungen 2001 unter dem Domplatz auf eine bis dato unbekannte Kirche gestoßen waren, wollten sie nun also überprüfen, was sich tatsächlich unter dem heutigen gotischen Dom befindet, der 1209 bis 1520 errichtet wurde.

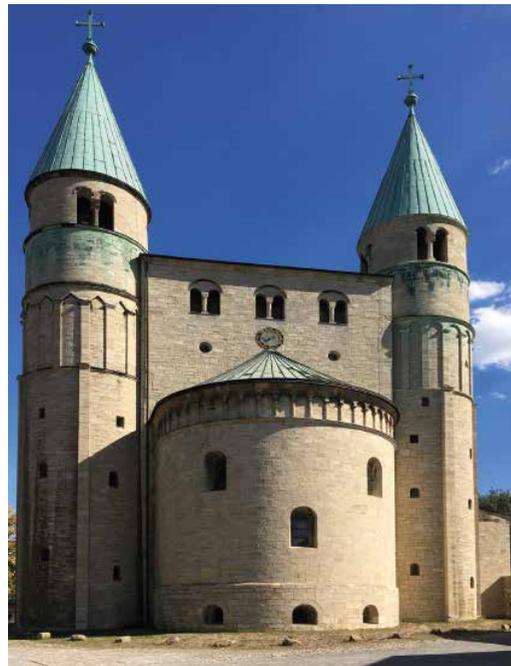
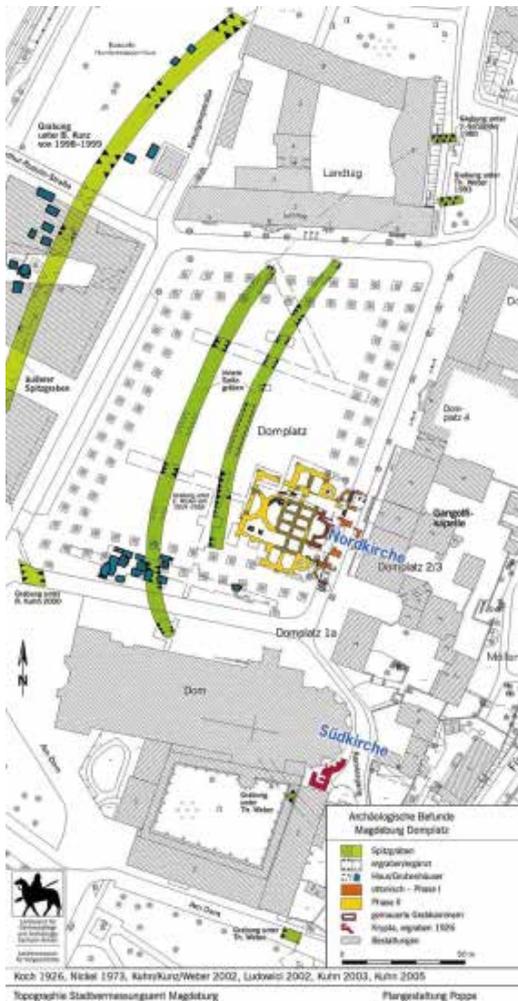
Tatsächlich stießen sie dabei auf mehrere Bauten, darunter auch eine große Kirche mit 90 Metern Länge und 22,5 Metern Breite. Im Westen gab es noch eine Erweiterung auf 33,7 Meter. Die Wissenschaftler fanden mehrere Hinweise darauf, dass es sich bei dem Bauwerk um den Dom aus der Zeit der Jahrtausendwende handelt. Sie entdeckten mehrere Brandspuren, etwa auf einem Fußboden, der auf das 12. Jahrhundert datiert werden kann – es ist überliefert, dass der Dom am Karfreitag im Jahr 1207 abgebrannt war. Zudem hatten sie dort die Gebeine des Erzbischofs Wichmann ausgegraben, der 1192 gestorben war. Mit seinen überraschend gut erhaltenen Textilien und Beigaben ist dies der wichtigste sakrale Grabfund der vergangenen 70 Jahre in Deutschland.

Eigentlich waren die Ausgrabungsarbeiten bis 2009 befristet, wegen der großen Erfolge konnten die 18 Mitarbeiter ein Jahr länger forschen. Insgesamt über 100 000 Funde machten die Archäologen während der vier Jahre. Diese legen nahe, dass um das Jahr 1000 auf dem Mag-



„Als ob jederzeit Otto der Große um die Ecke geritten kommt“ Stiftskirche St. Cyriakus Gernrode

deburger Domhügel zwei imposante Kirchen gethront hatten. Es wird deshalb von einer ottonisch-romanischen Doppelkirchenanlage gesprochen, wobei beide Gotteshäuser zu ihrer Zeit zu den größten und eindrucksvollsten Kirchen nördlich der Alpen gehört haben. Die Wissenschaftler vermuten, dass im 10. Jh., also zur Zeit Otto des Großen, die Nordkirche als Dom diente. Im 11., 12. und zu Anfang des 13. Jh. übernahm die Südkirche, die unter dem heutigen gotischen Dom liegt, diese Aufgabe.

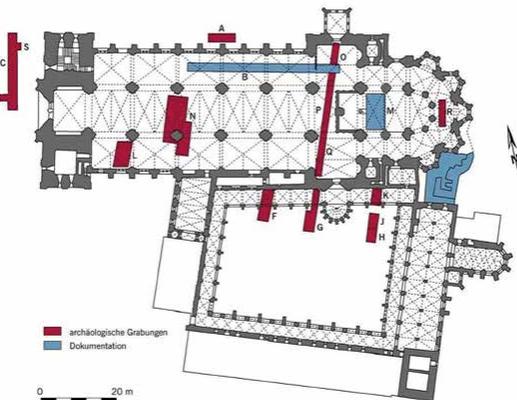


Westfront der Stiftskirche St. Cyriakus

938, ein Jahr nach seiner Königskronung, ordnete Otto der Große die Verhältnisse im Grenzgebiet von Elbe und Saale neu, denn es sollte dort nicht mehr nur ein Graf für die Sicherheit zuständig sein. Er teilte das Gebiet in zwei Markgrafschaften. Diese wurden an zwei Vertraute des Königs übertragen: Herrmann Billung erhielt das Gebiet im Bereich der unteren Elbe und

Gero übertrug er das Gebiet an der mittleren Elbe und Saale. Im Jahr 959 gründete Markgraf Gero das Stift Gernrode, um nach dem Tod seiner beiden Söhne Siegfried und Gero II. seine junge Schwiegertochter Hathui als Äbtissin einzusetzen und somit finanziell abzusichern. Sie wurde im Jahr 962 zur Äbtissin geweiht und stand dem Stift dann 52 Jahre lang vor.

Ostchor und nördliches Querhaus



links: Lage der damaligen Untersuchungsflächen im Bereich des spätromanisch-gotischen Domes zu Magdeburg, seinem Kreuzgang sowie seinem engeren Umfeld. Während in einigen Bereichen (blau) nur Dokumentationen vor Ort angefertigt wurden, wurde in anderen (rot) nach archäologischen Methoden gegraben.

rechts: Magdeburg, Domplatz, Übersichtsplan der archäologischen Befunde



„Als ob jederzeit Otto der Große um die Ecke geritten kommt“

Stiftskirche St. Cyriakus Gernrode

Die Gernröder Stiftskirche St. Cyriakus ist weit über die Grenzen des Harzes hinaus bekannt. Sie ist ein ottonisches Bauwerk von höchstem baugeschichtlichen Rang und ein Stück wertvollsten Kulturerbes. Die Stiftskirche hat einige außergewöhnliche Besonderheiten. Ihre Hallenkrypta galt lange als die älteste deutsche; in letzter Zeit musste sie diese Ehre an die Michealiskirche in Rohr (Bayern) abgeben. Das Langhaus mit anerkannter byzantinischer Herkunft und seinen Emporen und Arkaden ist einzigartig und das Heilige Grab die älteste erhaltene „Nachbildung“ des Grabes Christi in Jerusalem nördlich der Alpen.

Der Name des Stifts St. Cyriakus ist auf eine Armreliquie des Heiligen Cyriakus zurückzuführen, die Markgraf Gero aus Rom mitbrachte und dem Stift übergab. Über lange Zeit standen das Kanonissenstift und seine Güter unter Schutzherrschaft von Kaiser und Papst und hatten dadurch umfangreiche Privilegien. Es wird angenommen, dass der Bau des Stifts um das Jahr 1014 abgeschlossen war und aus diesem Anlass Hathui die Kirche mit einem Kirchenschatz ausstattete.

Im Zeitalter der Glaubensspaltung wurde im Jahr 1616 in Gernrode das re-

formierte Bekenntnis mit Gewalt durchgesetzt. Dabei wurden die Altäre und die mittelalterliche Ausstattung des Stifts beseitigt, die Cyriakus-Reliquie vergraben und das Heilige Grab schwer beschädigt. Sieben Relieffiguren wurden die Köpfe abgeschlagen und die Grabkammern wurden vermauert. Dieser Schändung folgten unfachmännische Umbauten.

Im Jahr 1834 entdeckte der junge Kunsthistoriker und Schriftsteller Franz Kugler die Stiftskirche als Kulturdenkmal wieder und veröffentlichte eine Beschreibung. Daraufhin kam der bedeutende Kunsthistoriker Ludwig Puttrich nach Gernrode und nahm die Stiftskirche in sein Hauptwerk „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“ auf. Er setzte sich aufopferungsvoll bei Herzog Leopold von Anhalt-Dessau für die Restaurierung der vom Verfall bedrohten St. Cyriakus-Kirche ein. Die Restaurierung zog sich bis ins Jahr 1872 hin. Aber wie das so ist mit alten Bauwerken und mit über Tausend-

jährigen insbesondere: Die Restaurierungen haben bis heute nicht aufgehört. Weil das so ist, sehen Besucherinnen und Besucher der Stiftskirche ihr das Alter auch nicht unbedingt an.



Grabmal des Markgrafen Gero



Blick auf die Orgel und die Ausmalung der Westapsis



Blick in das Mittelschiff nach Osten mit Gero-Grabmal

Förderung und Sanierung – Eine Mikrowelle für Balken

Wie bei vielen kirchlichen Bauten wurde in den Jahren des Sozialismus notwendigen Sanierungsmaßnahmen keine allzu große Bedeutung beigemessen. Nach Aufnahme der Kirche in die Straße der Romanik wurde ein Förderantrag für die dringend sanierungsbedürftige Kirche gestellt und genehmigt. 2003 begann man mit den Restaurierungsarbeiten an der Westapsis und dem Heiligen Grab, der Erneuerung der Wandbemalung, der Reparatur des Mauerwerks und schließlich der Sanierung des Daches.

Dabei wurden massive Schäden entdeckt. Verfaulte Balken, Pilzbefall an hochsensiblen Bau-

teilen der Kirchendecke warfen die Restaurateure sowohl zeitlich als auch finanziell zurück. Schnell wurde klar, dass der immense Schimmelbefall weitere nicht geplante Arbeiten, wie den Umbau der Bleiglasfenster, nach sich zog. Ziel war es, den maximalen Erhalt der geschnitzten Deckenbalken zu ermöglichen und dafür die schädlichen Pilze abzutöten. Eine Mikrowelle sollte zum Einsatz kommen, um die Schädlinge sprichwörtlich auszuräuchern. Leider gab es

Nachtrag

Leider wurde zum Abschluss der Arbeiten an der Empore oberhalb des Heiligen Grabes Befall durch Echten Hausschwamm festgestellt, was eine weitere Sanierung notwendig macht.

Nicht immer verderben viele Köche den Brei:
Land Sachsen-Anhalt,
Lotto-Toto GmbH,
Stiftung KIBA,
Kirchengemeinde,
Landeskirche,
ein Privater Stifter und
die Deutsche Stiftung
Denkmalschutz

brachten gemeinsam 54 000 Euro + 23 000 Euro Nachtrag auf, um die Kirche zu erhalten und der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen.



aufwendige Deckenmalereien- nach der Sanierung

keine, die einen 4 Meter langen Balken hätte erhitzen können.

2005 musste daraufhin u.a. beim Landesverwaltungsamt ein Nachfolgeantrag gestellt wer-

den, der ebenfalls schnell genehmigt wurde. Resümierend schreibt der Pfarrer der Kirche, Andreas Müller, dass „...die Maßnahmen dank des erweiterten Finanzierungsrahmens und durch zusätzliche Spenden- und Fördergelder am 20.09.2006 abgeschlossen werden konnten.“

Wilhelm von Kugelgen schrieb im Jahr 1861 an seinen Bruder Gerhard: „Ich wünschte, ich könnte Dir jetzt die alte vom Markgrafen Gero im 10. Jahrhundert erbaute romanische Abteikirche in Gernrode zeigen, die eben ganz so, wie sie war, auf herzogliche Kosten wiederhergestellt wird. Es ist unbegreiflich, wie diese Alten, denen wir so wenig Kenntnisse zuzutrauen geneigt sind, doch einen so überaus subtilen Geschmack haben konnten; dabei handelt es sich hier nur um die Vorläufer der vollendeten Gotik des 13. Jahrhunderts. Diese alten Kirchen sind versteinerte Psalmen. In einer Kirche wie der Gernröder kann die Predigt zur Not wegfallen, weil die Steine predigen. Das Herz wird himmelnan gerissen.“

Internetpost: Ja die Stiftskirche Gernrode, das ist Mittelalter pur. Man glaubt, jederzeit kommt Otto der Große um die Ecke geritten, oder wenigstens einer seiner Ritter. Auch einem der Helden des Nibelungenliedes, stände diese Kirche sehr gut an.



2009/02/25

Schlicht und einfach trotz die aus Feldsteinen errichtete Dorfkirche St. Stephani dem Sturm der Jahrhunderte. Der sakrale Bau ist innen und außen von schlichtem Reiz. Charakteristisch ist der wehrhafte Westturm und das breite Kirchenschiff mit eingezogenem rechteckigen Chor. Im Innern sind an den Türleibungen frühromanische Ritzzeichnungen von Schaftkreuzen zu sehen.

Auf dem Stephansberg in Bernburg-Waldau gelegen, ermöglicht ein Blick aus den oberen Turmfenstern eine herrliche Sicht auf Bernburg und angrenzende Regionen. St. Stephani wurde im alten „Waladala“, wie Waldau in der ersten urkundlichen Erwähnung bezeichnet wurde, erbaut. Geweiht wurde diese Kirche schon dem Heiligen Stephan, der einer der ersten Diakone in Jerusalem war und auf Grund seines Glau-

Ein Stück Jerusalem in Sachsen-Anhalt Kirche St. Stephani Bernburg



bens dort gesteinigt wurde. Ein Stein aus der Klagemauer in Jerusalem soll an das Leben des Heiligen Stephan erinnern und ist in den siebenarmigen Kirchenleuchter eingeschmiedet. Auf den Fundamenten der Vorgängerkirchen wurde zunächst mit dem Neubau des Westturms begonnen, da man zu jener Zeit Kirchtürme auch als Wachtürme benutzte. Dies erklärt auch die Lage auf dem Stephansberg sowie die nach allen Seiten gekuppelten Fenster im oberen Stockwerk des Turmes.

Die Saalestadt Bernburg ist mit der Dorfkirche St. Stephani seit 1993 eine Station an der Straße der Romanik in Sachsen-Anhalt. Seit dem 24. Juli 2007 ist mit dem Bergfried „Eulenspiegelturn“ des Bernburger Schlosses ein weiteres Denkmal hinzugekommen. Beide Denkmäler haben das Prädikat „beachtenswert“ erhalten.



Ein Stück Jerusalem in Sachsen-Anhalt Kirche St. Stephani Bernburg

Die Waldauer Dorfkirche St. Stephani ist eine klassische Saalkirche der Romanik. Die Pfarrkirche wurde um 1180 errichtet und befindet sich in einem der urkundlich ältesten Orte in Sachsen-Anhalt. Aber bereits viel früher, nämlich 964 wird urkundlich in Waldau (806) auf dem Stephanusberg von einem Vorgängerbau berichtet. Der Grundriss der heutigen Kirche ist ein einfaches Rechteck, an das sich ein rechteckiger Turm anschließt. Diesem gegenüber befindet sich der Chor mit Apsis. (www.bernburg.de)

Die Förderung und Sanierung

Die Kirche wurde 1930 letztmalig einer Sanierung unterzogen, überstand den Zweiten Weltkrieg unbeschadet und überdauerte die Zeit bis zur „Friedlichen Revolution“ 1989 mit enormen Schäden an der Bausubstanz. Mit der Aufnahme der Kirche in die Straße der Romanik konnten entsprechende Fördermittel aufgebracht und die dringend notwendigen Sanierungsarbeiten begonnen werden. Die hochwertige Sanierung wurde 2007 mit Hilfe von Lotto-Mitteln in einem

ersten Bauabschnitt begonnen. In der Antragsakte werden die Maßnahmen wie folgt beschrieben: „Hierbei wurde vor allem der Kirchturm statisch gesichert und die Fassadenrestaurierung mit den Restmitteln begonnen.“

Dabei konnten 85% des Turmes fassadenseitig fertiggestellt werden. Der zweite Bauabschnitt beinhaltet vor allem die Restaurierung der Fassaden von Kirchenschiff, Chor und Apsis.“ Während der Bauarbeiten offenbarte sich jedoch das ganze Ausmaß der Schäden, u.a. war das Mauerwerk durchfeuchtet und es hatten sich überall starke Risse gebildet. Zudem wurden wertvolle Grabsteine aus der Zeit des Barock gefunden, die an der Kirchenmauer abgestellt waren. So musste in einem zweiten Bauabschnitt zunächst eine umfangreiche Schadenskartierung vorgenommen werden. Anschließend erfolgten die Sicherung und Rettung der barocken Grabsteine im Außenbereich, die Trockenlegung der Außenwände, die Erneuerung der Fugen und schließlich die Restaurierung des historischen Südportals. Gut drei Jahre später war die Sanierung abgeschlossen.

links: südliches Chorfenster nach der Sanierung
rechts: Chorfenster, u.a. vergittert



Nebenschauplatz mit Charme - Umsetzung historischer Grabdenkmale und Epithaphe

In der Bauakte befand sich die Beschreibung des mit der Aufarbeitung der gefundenen Grabmale beauftragten Steinmetzbetriebes Kurt Lehmann aus Köthen: „An der romanischen Kir-

che St. Stephani im Bernburger Stadtteil Waldau befanden sich seit vielen Jahren an die Wand abgestellte Denkmale. Im Rahmen der Fassadensanierung mussten diese entfernt werden.

Als würdigen neuen Standort wurde eine etwa hundert Meter entfernte historische Bruchsteinwand gewählt.“



links: Portal mit neuer Weggestaltung
rechts: Portal vor der Sanierung



Restaurierung der Altarskulpturen Romanische Dorfkirche Schönhausen

Die Arbeiten begannen Anfang 2009. Man hatte an der Kirche sieben Denkmale vorgefunden. Fünf davon waren aus der Zeit des Barock und sind beidseitig gestaltet als ehemals freistehende Grabmale mit grob gespitzten Sockelzonen, die als Fundament gedient haben. Grabmal sechs stammt auch aus der Zeit des Barock. Es ist auf der Rückseite nur grob zugerichtet. Dies weist darauf hin, dass es eingebaut war.

Im Unterschied zu den anderen ist das siebte Grabmal dem Klassizismus zuzuordnen.

Allen gemein ist, dass sie aus „Bernburger Sandstein“ bestehen - einem Massiv auf dem die Altstadt südlich der Saale errichtet ist. Es handelt sich um einen sehr guten, hellen, mittelkörnigen, quarzgebundenen Sandstein, der sich auch für feingliedrige Arbeiten eignet. Seine Eigenschaften fördern eine lange Haltbarkeit und deshalb sind die vorgefundenen Grabmale auch gut erhalten. Sie sind von einer der Zeit angemessenen Patina überzogen, haben aber wenige kleine Fehlstellen; ein „Ohr“ des klassizistischen Mals ist abgebrochen, aber vorhanden.

Die Grabmale wurden von der Kirchenwand entfernt und dann kurzzeitig zwischengelagert, um die sieben Fundamente an der Bruchsteinmauer zu errichten. Zum Schutz der aufsteigenden Nässe wurden darauf Platten aus geschliffenem Gabbro (= ein kompaktes, grobkörniges magmatisches Gestein plutonischen Ursprungs. Er ist das plutonitische Pendant des Basalts, d. h., er kristallisierte tief in der Erdkruste aus einem Magma, das nach Austritt aus einem Vulkan an der Erdoberfläche zu Basalt erstarrt wäre. Quelle: Wikipedia) gesetzt.



Ein Grabmal wird an die historische Bruchsteinwand versetzt - dem „neuen Zuhause“ der sieben Grabmale

Der klassizistische Stein bekam einen Sockel, der ebenfalls aus „Bernburger Sandstein“ besteht. Nachdem der neue Standort nun vollständig von den Grabmalen ausgefüllt war, bekamen sie eine schonende Nassreinigung.



Dorfkirche

Die Dorfkirche Schönhausen ist ein bedeutender romanischer Backsteinbau in der Nachfolge der Kirche des Klosters Jerichow und gehört zu den frühesten mittelalterlichen Backsteinbauwerken in Mitteldeutschland.

Das Bauwerk wird von je einem Portal im Westen und im Süden erschlossen, das westliche Portal ist vermauert. Die Portale sind in rechteckigen Mauervorsprüngen eingebaut und zum Teil mit Rundstäben in den Abtreppungen geschmückt. Die Fenster sind zum größten Teil noch im ursprünglichen Zustand erhalten.

Die spätromanische Basilika St. Marien und Willebrord in Schönhausen a.d. Elbe in der Altmark wurde um 1206-1210 erbaut. Am 7. No-

vember im Jahre des Herrn 1212 wurde die Kirche der Gottesmutter Maria und dem Heiligen Willebrord (ein bedeutender Missionar) geweiht. Im Mai 1813 fand eine Einsegnung von Freiwilligen des Freikorps Lützow in der Schönhauser Kirche statt. Adolf Freiherr von Lützow, Friedrich Ludwig Jahn, Karl Friedrich Friesen und Theodor Körner nahmen an der Feier teil. Am 1. April 1815 geboren, wurde am 15. Mai 1815 Otto von Bismarck, der spätere Reichskanzler hier getauft - damals noch ohne Pickelhaube und Schnauzbart.

Vieles erinnert in dem Gotteshaus an die berühmte Patronatsfamilie: Grabplatten und Epitaphien der Familie von Bismarck ab 1589.

Doch nicht nur der berühmte Täufling trägt zur überregionalen Bekanntheit des Kirchleins bei, auch unter Kunsthistorikern und Architektur-Liebhabern gilt sie als einzigartiges Relikt der Spätgotik mit einer besonders bemerkenswerten Innenausstattung: Das älteste Stück ist ein geschnitzter Kruzifixus an einem erneuerten Kreuz im Triumphbogen, der zu den bedeutenden Werken der spätromanischen Plastik gehört.

Er wurde auf die Zeit um 1236 datiert und gehört in die Stilstufe von dem Triumphkreuz im Dom zu Halberstadt.

Wie an diesem sind die Füße Christi einzeln genagelt, im Gegensatz zum Halberstädter Kreuz aber steht der Gekreuzigte aufrecht mit nicht geneigtem Kopf. Der Ruhe der Haltung des Gekreuzigten entspricht der flächige Faltenwurf des Lendenschurzes.

An der Schwelle vom 17. zum 18. Jh. entstand der barocke Altaraufsatz, der ein von je drei Säulen gerahmtes Kreuzigungsgemälde mit zwei seitlich aufgestellten Evangelistenfiguren zeigt. Darüber ist Christus mit der Siegesfahne dargestellt.

Der Taufstein vom Anfang des 13. Jh. zeigt unter dem Rand der Kuppel einen sehr plastischen Blattfries. Die reich geschnittene Kanzel mit üppiger Akanthusornamentik stammt wohl vom Meister der Kanzel des Brandenburger Doms. An der Nordseite des Schiffs sind Herrschaftsemporen aus der Zeit um 1700 mit reichem Schnitzwerk zu finden, das neben Beschlagwerk und Akanthusornamentik auch das Allianzwapen der von Bismarcks und von Kattes zeigt.

Die Orgel wurde um 1760/70 von Gottlieb Scholtze erbaut. Sie wurde 2010 von der Firma Orgelbau Reinhard Hüfken restauriert und auf den Originalzustand zurückgeführt.

Zahlreiche Grabdenkmäler und Epitaphien der Familie von Bismarck vervollständigen die Ausstattung.

links: Zustand der Hände vorher
rechts: nach der holztechnischen Restaurierung



Johannes holztechnisch restauriert, Lukas bereits mit Kreidegrund



Restaurierung der Altarskulpturen Romanische Dorfkirche Schönhausen

Bismarck, schiefe Türme und sehr viele Puzzle-Teile - Die Sanierung

Da die Dorfkirche Schönhausen nach der Wende vom Verfall bedroht war, musste diese notgesichert werden. Der komplette Fachwerkbau hatte bereits seit langem Anzeichen einer Neigung in südlicher Richtung gezeigt. Bedingt hierdurch kam es zum Abkippen des Turms nach Westen. Eine ergänzende Fachwerkwand unterstützt hier den Sakralbau. Damit ein weiteres Abkippen verhindert werden konnte, mussten an der Dorfkirche Schönhausen weitreichende statische Sicherungen durch Stahlseile vorgenommen werden. Zwischenzeitlich waren weitere Maßnahmen erfolgt, wie zum Beispiel die Instandsetzung der gesamten Dachkonstruktion und das Neueindecken des Dachs.

Als ebenso schwierig und besonders aufwändig gestaltete sich die Restauration der Innenausstattung, insbesondere des Altars. 1990 erfolgten erste umfangreiche Notkonservierungsmaßnahmen (Entfernung des Oberflächenschmutzes, Fassungssicherung, Bergung sowie Bekämpfung des aktiven Anobienbefalls). Alle losen Schmuckelemente wurden abgenommen und eingelagert. In der Folge (bis 1993) konnten einige Teile (Altarbild und Rahmung, seitliche Schleierbretter) restauriert und wieder eingesetzt werden. Doch durch Baumaßnah-

men, Einbrüche und mangelnde sachgerechte Lagerkapazität für einen so langen Zeitraum sowie durch eine Begasung des Kircheninneren waren in den folgenden 16 Jahren weitere Schäden entstanden. Durch mehrmaliges Räumen ging letztendlich auch die Übersicht verloren.

Im Frühjahr 2006 konnten alle noch nicht restaurierten Teile gesichtet und zugeordnet sowie sachgemäß in Regalen hinter dem Altar eingelagert werden.

Um den Altar mit seinem schnitzerischen Schmuck und seiner Fassung zu erhalten, war es dringend erforderlich, alle abgenommenen Teile nach einer Konservierung und Restaurierung am ursprünglichen Platz in überschaubaren Zeitabschnitten wieder anzubringen.

Eine Puzzlearbeit, die sich sehr gelohnt hat!

links: Altar im Jahr 2006
rechts: Altar im Jahr 2012



Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, ab 1865 Graf von Bismarck-Schönhausen, ab 1871 Fürst von Bismarck, ab 1890 auch Herzog zu Lauenburg, * 1. April 1815 in Schönhausen (Elbe); † 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Aumühle. Von 1862 bis 1890 – mit einer kurzen Unterbrechung im Jahr 1873 – war er in Preußen Ministerpräsident, von 1867 bis 1871 zugleich Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes sowie von 1871 bis 1890 erster Reichskanzler des Deutschen Reiches, dessen Gründung er maßgeblich vorangetrieben hatte.



Bismarck in der Interimsuniform des Kürassier-Regiment Nr. 7 (im Kriegsjahr 1870)

Geschichte Pur Kloster Memleben



Marienkirche in Pfalz und Kloster Memleben

Das Kloster Memleben stellt bis heute als bedeutender Aufenthaltsort der ottonischen Herrscher, Reichskloster und ottonischer Kaiserpfalz ein national bedeutendes Kulturdenkmal dar.

Obwohl Memleben der Harzregion nicht mehr zugerechnet wird, steht das Kloster Memleben in einer engen historischen Verbindung mit dem Harz.

Bedeutsam für die geschichtliche Entwicklung war das Gebiet unterhalb des Kyffhäusers und des Harzes, da die Ottonen hier eine Vielzahl von Pfalzen angelegt hatten, unter anderem auch die Kaiserpfalz Memleben. Der Ort ist gleichzeitig Sterbeort des Königs Heinrich I. sowie der seines Sohnes Kaiser Otto I. und ging damit in die europäische Geschichte ein.

Im Gedenken an seinen Vater stiftete Kaiser Otto II. gemeinsam mit seiner Gattin Theophanu ein Benediktinerkloster.

Dies entwickelte sich relativ schnell zu einer bedeutsamen Reichsabtei. Kaiser Otto III., Sohn von Otto II., setzte später die Traditionen der



Klosterkirche 1729

Ottonen für die Pfalz und das Kloster Memleben fort. Seitens Otto III. wurden im Jahre 994 dem Abt Reginolt sowie den Mönchen das Münz-, Markt- und Zollrecht zugesprochen. Die Bestätigung der Besitztümer und Privilegien erfolgte 1002 durch Kaiser Heinrich II.

Von der einstigen Kaiserpfalz Memleben sind bisher keine Überreste gefunden worden.

Eine genaue wissenschaftliche Klärung ihres Standortes ist bislang nicht möglich. Vermutlich handelte es sich hierbei um eine Anlage, die eine hohe Anzahl an Herrschern und deren Gefolge beherbergen konnte. In der Zeit von 936 bis 994 hielten sich nachweislich mehrere ottonische Herrscher in Memleben auf. Laut einer Urkunde Konrads II. von 1033 soll noch in salischer Zeit ein königlicher Hof in Memleben existiert haben.

Das so bezeichnete Kaisertor galt über einen



links: Bismarckwappen vorher
rechts: Bismarckwappen nach der Restaurierung



Geschichte Pur Kloster Memleben

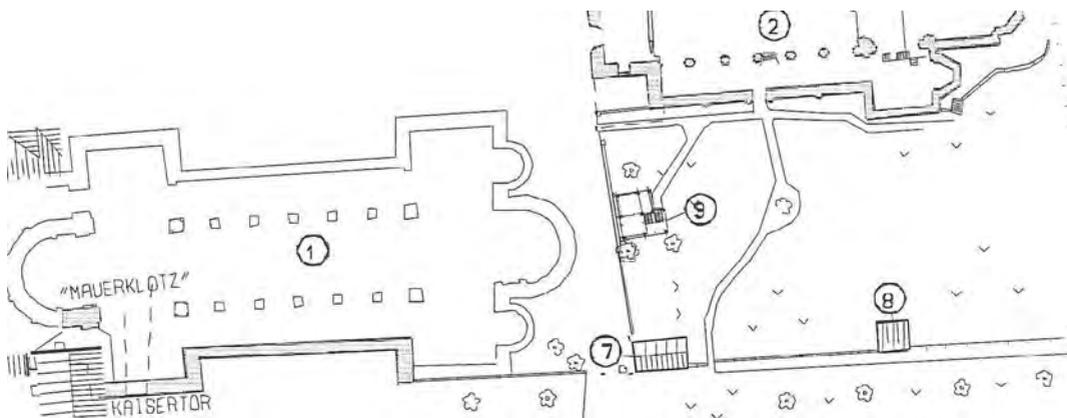
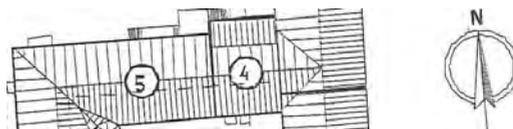
langen Zeitraum der nachklösterlichen Zeit als das Eingangsportal der ehemaligen ottonischen Pfalzanlage. Zwischenzeitlich liegen Erkenntnisse vor, die belegen, dass es sich hierbei um den südlichen Eingang des Westquerhauses der Monumentalkirche handelt.

Und auch wenn von der alten Kaiserpfalz Memleben bisher keine baulichen Reste gefunden wurden, sind von der ersten Klosterkirche noch wesentliche Mauerteile erhalten:

- ein großer Teil des südwestlichen Vierungspfeilers,
- die südliche Langhauswand,
- das südwestliche Querhaus.

Sie ist eine Doppelchoranlage von enormen Ausmaßen mit einer Breite von 39,5 Metern und einer Länge von 82 Metern, vergleichbar mit dem Kölner und dem Magdeburger Dom zur damaligen Zeit.

Grundriss



Nachweislich ist Ende des 12. Jh. mit der Errichtung einer weiteren Klosteranlage begonnen worden. Besonders hervorzuheben bei diesem Bau ist die Krypta spätromanischen Ursprungs, die als einziger Raum des Klosters Memleben im Originalzustand erhalten geblieben ist. Charakteristisch für die Klosteranlage sind die frühgotischen Mittelschiffsarkaden der Kirche. Man kann auf den Pfeilern des Langhauses lebensgroße Schattenbilder erkennen.

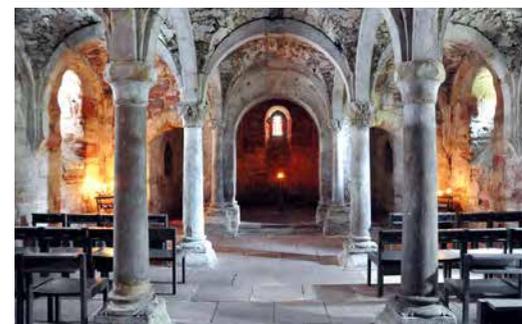
1722 brannte der Kirchendachstuhl nach einem Blitzeinschlag ab; die verbliebenen Räume wurden als Getreide-, später Kartoffellager genutzt. Im Jahr 1800 wurde der berühmte Architekt Karl Friedrich Schinkel gebeten, den Kartoffelkeller zu begutachten. Er stellte fest, dass es sich um die Krypta der Klosterkirche handelte und ließ jegliche Bautätigkeiten zu Gunsten des Denkmalschutzes einstellen. Somit konnte das Ensemble gerettet werden.

Von 1945 bis 1989 wurde das Kloster einschließlich der zugehörigen Gebäude durch das neu gegründete volkseigene Gut Memleben bewirtschaftet und landwirtschaftlich genutzt. In den 1950er und 1960er Jahren erfolgten weitere archäologische Grabungen, als deren wesentliches Ergebnis der Grund- und Aufriss der Monumentalkirche des 10. Jh. als gesichert gelten kann, sowie deren architektur- und kunstgeschichtliche Bedeutung bewusst wurde. Die wertvolle mittelalterliche Bausubstanz wurde entsprechend der zu dieser Zeit gegebenen Möglichkeiten versucht zu bewahren. Dennoch ist etwa seit 1980 der schmerzliche Verlust der bis

dahin erhaltenen Bausubstanz des Nordteils des Mönchshauses zu beklagen.

Nach 1990 ist es bis heute dem überaus großen Engagement der Gemeinde Memleben zu verdanken, dass in vielen Bereichen des Denkmalensembles dringend notwendige und wichtige denkmalpflegerische Erhaltungsmaßnahmen durchgeführt werden konnten.

oben: Teil der Klosterkirche
unten: Krypta





54

Die Restaurierung

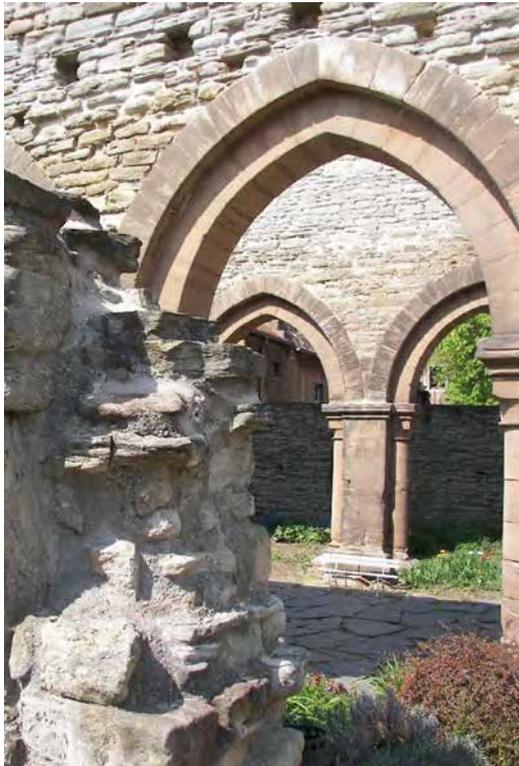
Die Schäden waren erheblich – teilweise bestand Gefahr für Leib und Leben. Das Abtshaus (Objekt 5 – siehe Grafik auf Seite 53) besteht aus zwei ineinander übergehenden Gebäudeteilen, dem Westflügel und dem Nordflügel. Das Dach vom Westflügel des Abtshauses ist als steiles Satteldach ausgebildet, die Dachneigung beträgt 58°. Die Dachkonstruktion war durch destruktive Holzfäulnis, holzerstörende Insekten und gelöste Holzverbindungen schwer geschädigt. Die von außen sichtbaren starken Fäulnisschäden an den Dachgauben und die Feuchteschäden an den Wandverkleidungen im Inneren ließen auf schwerste statisch-konstruktive Holzschäden im ausgebauten unteren Dachbereich schließen. Die gesamte Dachdeckung war aufgrund des Alters und der Vielzahl der vorhandenen Einzelschäden, Fehl- und Reparaturstellen völlig verschlissen und undicht, insbesondere die Wand- und Dachkehlen im Bereich der Dachgauben und die Wandkehlen an der Attika am Südgiebel waren völlig desolat.

Dach westlicher Eingangsturm

Auch hier war die Holzkonstruktion aufgrund der langjährigen Schäden in der Schieferdeckung durch schwere Fäulnisschäden gekennzeichnet.

Südgiebel

Der Südgiebel war durch ein ausgemergeltes, offenes Fugenbild und partielle Steinausbrüche bzw. Steinfehlstellen schwer geschädigt, wodurch Niederschlag tief in das Mauerwerk eindringen konnte und weitere Mörtelersetzungen und -ausspülungen verursachte. Besonders schwerwiegend waren die Schäden an der Mauer der Attika (wandartige Erhöhung), hier war zwischen den Steinen praktisch kein Fugenmörtel mehr vorhanden. Nur durch den Einsatz aller Beteiligten und entsprechende monetäre Unterstützung durch Land, Bund und Gelder Dritter konnte das Kloster wiederhergerichtet und einem breiten Publikum zugänglich gemacht werden. Ein ganz besonderes Highlight bildet dabei das Projekt „Belebtes Kloster“. Nach über 500 Jahren sind zumindest zeitweise wieder Mönche in Memleben eingezogen und lassen interessierte Besucher an ihrem Alltag teilhaben.



Teil der Klosterkirche



55

Von Orgelpfeifen und Geschichte Kloster Hamersleben



Kloster

Die Klosteranlage Hamersleben, nördlich von Halberstadt am Rande des „Großen Bruchs“ gelegen, besitzt mit der ehemaligen Stiftskirche der Augustiner Chorherren ein Kleinod romanischer Baukunst, das wegen der weitgehenden Ursprünglichkeit des Bestandes architek-

tur- und kunstgeschichtlich Außergewöhnliches bietet. Unmittelbar nach der Übersiedlung des Stifts von Osterwieck nach Hamersleben um 1109/1111 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Hervorzuheben ist die reiche und qualitätsvolle Bauornamentik im Kirchinnern. Über Jahrhunderte nahezu unverändert, führten erste Baumaßnahmen in der Spätgotik und die barocke Ausstattung dazu, dass der romanisch geprägte Raumeindruck in den Hintergrund gedrängt wurde.

An die Kirche schließt sich nördlich die Klausur an, die in spätgotischer Zeit entstand und Mitte des 18. Jh. überformt wurde. 1804 wurden das Stift säkularisiert, der Grundbesitz in eine Domäne umgewandelt und die Stiftskirche mit der Klausur der katholischen Gemeinde zur Nutzung übergeben.

Seit Mitte des 19. Jh. bis in die Gegenwart fanden in mehreren Abschnitten Restaurierungsarbeiten sowie Instandsetzungsmaßnahmen statt, die weitestgehend die Rückgewinnung des romanischen Raumeindrucks zum Ziel hatten.



Stiftskirche St. Pankraeus

Zeittafel

1112

Bischof Reinhard von Halberstadt stellt am 9. August die Stiftungsurkunde für das Augustiner Chorherrenstift aus. Verlegt hatte man das Kloster von Osterwieck nach Hamersleben bereits um 1109/1111.

1111/12

Beginn der Bauvorbereitungen und Beginn der Errichtung der Ostpartie der Kirche. Die Steinbearbeitung zeichnet sich durch eine hohe Qualität aus.

1116

Papst Paschalis II. nimmt den Hamersleber Konvent mit seiner festgelegten Ordnung und den Stiftsbesitz unter seinen Schutz.



Eines der Förderreferate im Hintergrund

1140

ist der Fertigstellungstermin anzusetzen, dafür spricht die angewandte Bautechnik und die einheitliche Planung. Eine Weiheurkunde für die Stiftskirche fehlt.

13 Jh.

geht die Blütezeit des Chorherrenstiftes zu Ende. Wirtschaftliche Probleme führen zur allmählichen Verarmung.

1447

kommt Augustinerprior Johannes Busch auf Weisung von Bischof Burchard III. nach Hamersleben und reformiert den Konvent nach der „Windesheimer Ordnung“.

1452/53

tritt der Konvent dieser Kongregation bei. Dieser Beitritt leitet eine wirtschaftlich fruchtbare Phase ein.

1557

tritt die Gemeinde Hamersleben zum lutherischen Glauben über. Eine Kapelle des Stiftes wurde für die Dorfbewohner hergerichtet.

1648

kommt das gesamte Bistum Halberstadt unter brandenburgisch-preußische Verwaltung.

Nach 1680

erhält die Kirche eine völlig neue Ausstattung nach dem Zeitgeschmack.

1804

wird das Stift säkularisiert und zusammen mit dem großen Landbesitz in eine königliche Domäne umgewandelt. Stiftskirche und Klausurgebäude bleiben der kleinen katholischen Gemeinde erhalten.

1963

beginnen umfangreiche Restaurierungsarbeiten. Dabei wird auch wieder der romanische Raumeindruck in den Mittelpunkt gerückt. Die barocken Einbauten, z.B. Altar und Orgel, werden an ihrem Platz belassen.

1996

ging die Stiftskirche in das Eigentum der Domstiftung über. Seitdem findet eine intensive Baupflege statt.

2012

900 Jahre Kloster und Stiftskirche St. Pankratius in Hamersleben

2013

Einweihung der fertiggestellten Hammer-Orgel

Die äußerst positive Entwicklung der „Straße der Romanik“ wurde kontinuierlich u.a. durch das Referat Denkmalschutz, UNESCO- Weltkulturerbe im Landesverwaltungsamt begleitet. In den Jahren 2004 bis 2018 förderte es insgesamt 203 Projekte im Kontext der Spuren ottonischer Kaiser mit Landes- und Bundesmitteln in Höhe von über 13 Mio. Euro.

Das Referat Denkmalschutz, UNESCO- Weltkulturerbe gewährt – neben seinen Aufgaben als obere Denkmalschutzbehörde – Zuwendungen des Landes und des Bundes für Maßnahmen, die dem Erhalt, der Pflege und der Erschließung von Kulturdenkmälern dienen.

Seit Gründung des Landesverwaltungsamtes 2004 wurden aus Denkmalpflagemitteln des Landes und des Bundes insgesamt 4 262 Anträge auf Gewährung einer Zuwendung in Höhe von knapp 410 Mio. Euro bearbeitet und 1 237 Anträge in Höhe von knapp 130 Mio. Euro bewilligt. Das Gesamtinvestitionsvolumen betrug – einschließlich der Förderung – knapp 252 Mio. Euro.

Die Prioritäten der Förderung liegen bei Projekten von überregionaler Bedeutung, die ein hohes öffentliches Interesse im Rahmen von Landesinitiativen oder Förderschwerpunkten wie „Straße der Romanik“, „Gartenräume“, „Reformationsjubiläum“, „Bauhausjubiläum“ aufweisen oder

bei Projekten in den UNESCO-Welterbestätten. Des Weiteren begleitet das Referat verschiedene Bundesprogramme wie „Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland“ (Invest-Ost), „National wertvolle Kulturdenkmäler“, das „Programm zur Sanierung und Modernisierung national bedeutsamer Orgeln“ sowie die Denkmalschutz-Sonderprogramme des Bundes.

Zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 förderte das Referat Baumaßnahmen an Kulturdenkmälern, wie beispielsweise die Sanierung des Schlosses und der Schlosskirche sowie Luthers Predigerkirche St. Marien in Wittenberg.

2019 begeht Deutschland den 100. Jahrestag der Gründung des Bauhauses. Zur Vorbereitung dieses Jubiläums bewilligte das Referat in den Jahren 2017 und 2018 Haushaltsmittel in Höhe von knapp 4,6 Mio. Euro. In Abstimmung mit allen Beteiligten unterstützt der Denkmalförderbereich im Landesverwaltungsamt darüber hinaus Privatpersonen, Vereine, Stiftungen und sonstige Eigentümer von Kulturdenkmälern bei deren Erhalt und Pflege.

Entsprechende Sanierungsmaßnahmen wurden in den letzten fünf Jahren mit Landes- und Bundesmitteln in Höhe von knapp 23,8 Mio. Euro gefördert.



Kolleginnen und Kollegen des Referates Denkmalschutz, UNESCO-Weltkulturerbe des Landesverwaltungsamtes



Auch über das Jubiläum „30 Jahre Straße der Romanik“ hinaus unterstützt der Denkmalförderbereich im Landesverwaltungsamt den Erhalt, die Pflege und die weitere Erschließung von Kulturdenkmalen auf den Spuren der otto-

30 Jahre und die Zeit nach dem Jubiläum

nischen Kaiser. Allein für das Haushaltsjahr 2019 sind bereits zahlreiche Anträge für Sanierungsarbeiten an Bauwerken der Straße der Romanik eingegangen; beantragt wurden Landes- und Bundesmittel in Höhe von knapp 1,3 Mio. Euro.

So hat z.B. die Evangelische Kirchengemeinde „St. Nicolai und Unser Lieben Frauen“ in Burg für das Haushaltsjahr 2019 für die Kirche St. Nicolai in Burg für die Dachsanierung des Kirchenschiffes (Chordach) eine Zuwendung in Höhe von 100.000 Euro Landesmittel und 100.000 Euro Bundesmittel aus dem Programm „National wertvolle Kulturdenkmäler“ beantragt.

Der spätromanische Granitquaderbau der von 1162 bis 1186 als romanische Pfeilerbasilika errichteten Unterkirche St. Nicolai ist fast vollständig erhalten und vermittelt ein eindrucksvolles Bild romanischer Baukunst.

Seit 2015 wird das Dach des Kirchenschiffes in mehreren Teilabschnitten saniert. Der Denkmalförderbereich im Landesverwaltungsamt bewilligte hierzu in den Jahren 2015, 2017 und 2018 für die schrittweise Sanierung des Kirchenschiffdaches Landes- und Bundesmittel in Höhe von insgesamt 280.000 Euro.

In Vorbereitung der nunmehr dringlich notwendigen Sanierungsarbeiten im Bereich Dachstuhl des Chores waren eine bauforscherische Dokumentation und eine gefügekundliche Untersuchung des hölzernen Dachtragwerkes durchgeführt worden. Im Ergebnis dieser Untersuchungen wurde die Errichtung des derzeit vorhandenen Chor - Dachstuhls auf das Jahr

1358 datiert. Bis auf sehr wenige Reparaturen ist die Dachkonstruktion bis zum heutigen Tage unverändert erhalten geblieben. Im Rahmen der Planungen für die Dachsanierung waren daher insbesondere der schonende Umgang und das angestrebte unveränderte Belassen der bauzeitlichen Dachkonstruktionen zu berücksichtigen.

Weitere Anträge auf Denkmalpflegeförderung für das Haushaltsjahr 2019 sind in Bearbeitung für Projekte wie Fassaden- und Dachsanierungen, Glasfenster und Glockenstuhl, Monitoring und Inventarisierung in den Domen von Naumburg und Halberstadt, im Kloster Memleben, in Kirchen in Sandau, Seehausen, Frose oder Burg sowie im Kloster Drübeck.

links und rechts oben: Holzkonstruktionen aus dem 14. Jh. im Dachstuhl der Kirche

rechts unten: Sanierung des Kirchendaches



Umschlaggestaltung: Landesverwaltungsamt

Seite 2-3: Landesverwaltungsamt

Seite 6-7: Landesverwaltungsamt

Seite 8-9

- Olaf Meister - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15822877>
- Landesverwaltungsamt

Seite 10-13:

- Wolfgang Pehlemann - Hier, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9488826>
- Wolfgang Pehlemann - Hier, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9488826>
- Necrophorus, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9488872>
- Wolfgang Pehlemann Wiesbaden - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=22341671>
- Landesverwaltungsamt

Seite 14-15:

- Dguandel - Eigenes Werk, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52321134>

Seite 16-17: Landesverwaltungsamt

Seite 18-21: Landesverwaltungsamt

Seite 22-23:

- Landesverwaltungsamt
- Michail Jungierek - Eigenes Werk, CC BY 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2170670>
- Hans-Jörg Gemeinholzer - via Mail, CC BY 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12302612>

Seite 24-27:

- Hoger - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=28316763>
- Tilman2007 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=41478297>
- Tilman2007 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=41478301>
- Landesverwaltungsamt

Seite 28-31:

- Landesverwaltungsamt
- Kaiserchronik Heinrich V. um 1112/14 Corpus Christi, Cambridge, Ms 373, fol. 40r - Scan aus Buch: Gudrun Vögler: König Konrad I. :

(911–918). Konrad I. - der König, der aus Hessen kam. Aus Anlass des Wissenschaftlichen Symposiums König Konrad I. Auf dem Weg zum „Deutschen Reich“, Fulda, 21.–24. September 2005, S.60, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5574957>

- Thomas Wozniak - Eigenes Werk, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2102822>
- Bundesarchiv, Bild 183-H08447 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5433855>
- googlemaps
- Unbekannt - Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (Sig. Ms. theol. lat fol. 485), Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=310239>

Seite 32-35: Landesverwaltungsamt

Seite 36-39:

- Bild Nr.: 2620, Fotograf: Investitions- und Marketinggesellschaft Sachsen-Anhalt mbH, Bildquelle: Juraj Lipták
- Landesverwaltungsamt
- Chris 73 / Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19683>
- Landesverwaltungsamt

Seite 40-43: Landesverwaltungsamt

Seite 44-47: Landesverwaltungsamt

Seite 48-51:

- Björn Gäde, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1940327>
- Landesverwaltungsamt
- Bundesarchiv, Bild 183-R29818 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5368370>
- Landesverwaltungsamt

Seite 52-55:

- GFreihalter - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=39727211>
- Unbekannt - Unbekannt, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11262077>
- Landesverwaltungsamt
- Hoger - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35243889>

Seite 56-57: Landesverwaltungsamt

Seite 58-61: Landesverwaltungsamt

Impressum

Landesverwaltungsamt
Ernst-Kamieth-Straße 2
06112 Halle (Saale)

www.lvwa.sachsen-anhalt.de